Nr. 299 — 75. Jahrgang

Schwerte (Ruhr), Dienstag, 21. Dezember 1943

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2852.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt · Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Unerschütterliche deutsche Abwehr

Die Anglo-Amerikaner wollen die Deutschen nicht mehr bis an die Alpen zurückwerfen – Dem Fuchs sind plötzlich die Trauben zu sauer geworden

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 20. Dezember. Auch in der vergangenen Woche haben die Sowjets mit massierten Angriffen an den verschiedenen Frontabschnitten Erfolge gesucht. Aber wieder zerschellten alle ihre Anstrengungen an der Unzerreißbarkeit der deutschen Abwehrfront. Es gelang nicht nur, die nach starker artilleristischer Vorbereitung und unter Einsatz von Schlachtfliegerverbänden anrennenden Sowjet-Divisionen aufzuhalten und abzuwehren, sondern auch in Gegenangriffen zu werfen und verlorengegangene Stellungen erneut zu nehmen. Es kann kein Zweifel mehr bestehen — und das kommt auch in den Betrachtungen neutraler Kritiker, ja selbst in der Feindpresse zum Ausdruck —, daß am Ende des Jahres und nach einem fast sechsmonatigen Ringen unsere Abwehrkraft stärker denn je ist und daß sich heute die Erfolge der von der deutschen Führung in den Sommer- und Herbstwochen entwickelten defensiven und elastischen Taktik deutlich zeigen. Die bolschewistische Heeresleitung wurde dadurch gezwungen, ihre Operationspläne dauernd zu ändern. Während bei Beginn der sowjetischen Sommeroffensive das Ziel unverkennbar war, unsere Front um jeden Preis zu durchbrechen, und zu diesem Zweck alle verfügbaren Divisionen in den Kampf geworfen wurden, wurde der Gegner dann im Laufe der Wochen und Monate immer wieder gezwungen, seine Angriffsstellen zu wechseln und seine Angriffsverbände aufzusplittern. Sowohl bei Nikopol und Dnjepropetrowsk wie bei Kirowograd, Witebsk, Newel und im Raum der Beresina rannten die Sowjets auch am 19. Dezember hart an, trafen aber auf blutige Abwehr. Wie in der vergangenen Woche, standen diese erbitterten Kämpfe aber auch im Zeichen unserer Gegenangriffe. Besonders bei Newel und an der Beresina kamen unsere Operationen zu vollem Erfolg. Diese Tatsache allein, daß unsere Verbände aus der Abwehr heraus die Kraft zu Offensivstößen finden, zeigt die Unerschütterlichkeit unserer Abwehrfront und vor allem das hohe Soldatentum der Männer, die nunmehr seit einem halben Jahr einem zahlenmäßig weit überlegenen Gegner trotzen.

Im Feindlager ist die Stimmung darum nicht sonderlich rosig, zumal auch an der süditalienischen Front die Anglo-Amerikaner seit dem Scheitern ihrer letzten Angriffe auf beiden Flügeln keine Fortschritte erzielen konnten. Ganz offen regt sich plötzlich in London die öffentliche Kritik an den großspurigen Voraussagen Churchills und seiner Militärs. Man erinnert sich, daß nach der Casablanca-Konferenz vor einem Jahr der Einmarsch in Rom für die Weihnachtstage vorausgesagt wurde. Enttäuscht muß man heute feststellen, daß sich auch nicht ein Bruchteil dieser Voraussagen erfüllt hat. Wenn der Londoner Berichterstatter einer schwedischen Zeitung die Stimmung in der britischen Hauptstadt dahin kennzeichnet, „daß eine Eroberung Norditaliens und eine Zurückwerfung der Deutschen bis an die Alpen nicht mehr beabsichtigt" sei, daß „vielmehr der italienische Feldzug auf der ganzen Linie enttäuscht" habe, so kann eine solche Feststellung höchstens die Briten selbst überraschen. Wir wissen, daß den Anglo-Amerikanern, wo sie auf dem Festlande mit deutschen Truppen zusammenstoßen, ein gepfefferter Empfang bereitet wird. Heute nach den Erfahrungen bei Salerno, am Volturno und im Süd-Apennin ist es verständlich, daß die gegnerische Heeresleitung auf eine größere Offensive bis an die Alpen mit dem Augenaufschlag des Fuchses, dem die Trauben zu hoch hängen, verzichtet.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 20. Dezember. Der Führer verlieh am 17. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Hans-Joachim Kahler, Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments, als 855. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberstleutnant Kahler führte bei den Kämpfen am mittleren Dnjepr ein pommersch-mecklenburgisches Panzergrenadier-Regiment. Nördlich von ihm brach der Feind mit starken Kräften in die deutschen Stellungen ein. Oberstleutnant Kahler trat sofort mit erheblichen Teilen seiner Kampfgruppe zum Gegenstoß in die Flanke der eingebrochenen sowjetischen Verbände an. Der Angriff, den Oberstleutnant Kahler selbst in vorderster Linie führte, brachte dem zahlenmäßig stark überlegenen Feind schwere Verluste und warf ihn zurück. Der drohende Durchbruch war damit verhindert.

Oberstleutnant Kahler wurde am 21. März 1908 in Mörchingen (Elsaß-Lothringen) geboren.

Hohe Auszeichnung

für den Kommandeur eines Pionierbrücken-Bataillons

dnb. Führerhauptquartier, 21. Dezember. Der Führer verlieh am 14. Dezember das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Major Friedrich Rabitz, Kommandeur eines Pionierbrücken-Bataillons.

Das Pionierbrücken-Bataillon, dem Major Rabitz zunächst als Kompaniechef angehörte und das er erst seit dem 24. Januar 1942 als Kommandeur führt, hat seit Beginn des Ostfeldzuges beim Bau zahlreicher Brücken Hervorragendes geleistet. Daran hat der nunmehr 44jährige Bataillonskommandeur, der stets unermüdlich bei der Arbeit ist, selbst zugepackt und sich auch durch schwersten feindlichen Beschuß nicht abschrecken läßt, überragenden Anteil. Die Verdienste von Major Rabitz haben nunmehr darin ihre besondere Anerkennung gefunden, daß er als erster Truppenkommandeur des Feldheeres mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet wurde. Major Rabitz wurde am 20. Januar 1899 als Sohn des Kaufmanns R. in Stettin geboren. Im Zivilberuf ist er Bauunternehmer in Düsseldorf.

Dem deutschen Bergmann geht es viel besser

als dem englischen — Feststellungen einer englischen Zeitung

Genf, 20. Dezember. Ein Sonderkorrespondent des „Daily Mirror" vergleicht den deutschen Bergbau mit dem englischen. Während die britische Kohlenproduktion ständig zurückgehe, steige die deutsche oder bleibe zumindest stationär. Es lasse sich nicht bestreiten, daß selbst in den älteren Kohlengruben des Ruhrgebietes die Produktion trotz der schweren anglo-amerikanischen Luftangriffe gehalten, vielfach sogar gesteigert werden konnte. Welches sei das Zaubermittel, das der Gegner anwende, um das zu erreichen? In erster Linie besitze Deutschland doppelt so viele Bergleute wie 1914. Aber das sei nicht einmal das Ausschlaggebende. Das entscheidende liege vielmehr darin, daß der nationalsozialistische Staat die allgemeinen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bergleute wirklich gehoben habe. Sie fänden im Genuß ausgezeichneter sozialer Hilfe, würden von allen Arbeitern am besten ernährt und gut bekleidet. Werde ein deutscher Bergmann krank, dann sorge man ihn ärztlich und unentgeltlich auf unbegrenzte Zeit. Erleide er Verletzungen in der Berufsausübung oder werde er arbeitsunfähig, dann erhalte er eine ausreichende Rente. Beispielsweise gebe das Deutsche Reich im Jahr 25 Millionen RM. allein für die gesundheitliche Betreuung seiner Bergleute aus und schicke sie sogar, wenn ihr Gesundheitszustand das erforderlich mache, zur Erholung in die Bäder. Gute Werkküchen sorgten dafür, daß der Bergmann am Tage mindestens eine warme Mahlzeit im Arbeitsplatz selbst einnehmen könne. Der deutsche Bergmann erhalte einen guten Lohn und daneben Sonderzulagen. Wie dankbar der deutsche Bergmann dafür sei, lasse sich an den steigenden Produktionsziffern ablesen.

Die Lage des deutschen Bergmannes unterscheide sich also grundlegend von der des englischen, der keineswegs von sich sagen könne, daß der Staat oder der Grubenbesitzer ihn so gut behandelten. Auf diesem Gebiet müsse man viel vom Feinde lernen, wie unangenehm das auch sein möge. Man müsse aber schnell lernen, da die Kohlenproduktionsschlacht von überragender Bedeutung für Englands Kriegsanstrengung sei.

Englands vernichteter Welthandel

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 20. Dezember. Wenn auch die englischen Massen durch die verantwortlichen Politiker und durch die Presse in dem Glauben gehalten werden, als habe sich in der wirtschaftlichen Struktur des Empire nichts geändert und als könne England nach Beendigung dieses Krieges zu dem großen Weltgeschäft nach früherem Muster zurückkehren, so sind doch immerhin die Stimmen im Wachsen, die eine solche Rückkehr für unmöglich halten. Während des ersten Weltkrieges arbeitete man in England mit der billigen Agitationsphrase, die Deutschen würden alles bezahlen. Das wurde dann auch nach Versailles in die Wirklichkeit umzusetzen versucht. Aber mit welchem Erfolg? London wurde nicht nur als Zentrale des Weltkapitalmarktes von Newyork abgelöst, es mußte sich trotz des gewonnenen Krieges zehn Jahre später vom Goldstandard lösen.

Jetzt schreibt die englische Wochenzeitschrift „Everybody" („Jedermann"), die eine Auflage von drei Millionen hat, daß es England nach dem ersten Weltkriege nicht gelungen sei, den alten Wohlstand wiederaufzubauen. England habe schon damals aufgehört, die Weltwerkstätte zu sein, andere Nationen hätten die überseeischen Märkte erobert. Das aber würde in der Zeit nach diesem Kriege noch mehr der Fall sein. England müsse sich deshalb mehr auf den inneren Markt konzentrieren. England habe seit 1939 seine gesamte Ausfuhrindustrie auf Kriegsproduktion umgestellt. Seine Absatzmärkte in Nord-, West- und Ostafrika, in Palästina, Irak und Iran hätten die amerikanischen Exporteure erobert, von denen kein Mensch erwarten könne, daß sie diese Märkte einmal an England zurückgeben würden.

Diese Darstellung der genannten Zeitschrift trifft den Nagel auf den Kopf und ist zugleich eine vernichtende Kritik an der Empire-Ausverkaufs-Politik des Kabinetts Churchill. Nicht nur die Stützpunkte der britischen Weltherrschaft wurden an die USA. ausgeliefert, nicht nur die riesigen Rohstoffgebiete Ostasiens gingen an die Japaner verloren, sondern England ist heute auch von den südamerikanischen Märkten schon fast hundertprozentig durch die Yankees verdrängt. Daß die Zeitschrift schon jetzt eine Verstärkung des inneren Marktes verlangt, entspricht nicht einer sozialen Neuordnung, um auf diese Weise den Lebensstandard der englischen Masse zu heben, sondern ist ausschließlich ein Notakt. Immerhin bleibt es bezeichnend, daß auf diese Weise den verantwortlichen britischen Staatsmännern von Engländern selbst der Star gestochen und der nicht begründete Optimismus [illegible] Irreführung gekennzeichnet wird.

Erfolgreicher deutscher Gegenangriff bei Newel

Sowjetische Durchbruchsversuche östlich Witebsk abgeschlagen – Ringen bei Kirowograd dauert an
Vergebliche Sowjetangriffe gegen Brückenkopf Cherson, bei Dnjepropetrowsk und Nikopol

dnb. Führerhauptquartier, 20. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Gegen den Brückenkopf von Cherson führten die Sowjets auch gestern mehrere vergebliche Angriffe.

Nach längerer Pause nahmen die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerkräften ihre Angriffe gegen den Brückenkopf Nikopol und die Front südwestlich Dnjepropetrowsk wieder auf. Sie wurden in harten Kämpfen abgeschlagen, örtliche Einbrüche abgeriegelt. Bei erfolgreichen eigenen Gegenangriffen kam es südlich Nikopol zu schweren Panzerkämpfen. Dabei wurden 69 feindliche Panzer abgeschossen.

Bei Kirowograd dauert das harte Ringen an. Die Sowjets wurden unter hohen Verlusten abgewiesen und zahlreiche Panzer abgeschossen. Eigene Panzerkräfte durchbrachen eine starke feindliche Panzerabwehrsperre und nahmen ein wichtiges Höhengelände in Besitz. Allein im Bereich einer Armee wurden gestern 147 feindliche Panzer vernichtet.

Bei örtlichen Gegenangriffen im Kampfgebiet von Korosten und an der Beresina nahmen unsere Truppen einige Orte im Sturm.

Oestlich Witebsk versuchten die Sowjets nach starker Artillerievorbereitung und mit Unterstützung durch zahlreiche Panzer unsere Front zu durchbrechen: sie wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen. Einige Einbrüche sind abgeriegelt. Dabei wurden 43 Sowjetpanzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen.

Südlich und nordwestlich Newel setzte der Feind seine Durchbruchsangriffe auch gestern fort. Sie scheiterten in erbitterten Kämpfen, einige durchgebrochene feindliche Kampfgruppen wurden vernichtet oder gefangengenommen. Unsere Truppen eroberten im Gegenangriff Ortschaften zurück und erbeuteten dabei Geschütze.

Von der süditalienischen Front wird nur Artillerie- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Am 18. und 19. Dezember verlor der Feind im Mittelmeergebiet 14 Flugzeuge.

In Ostbosnien wurden bei ungünstigen Wetter- und Geländeverhältnissen starke kommunistische Bandengruppen auf engem Raum zusammengedrängt und in harten Kämpfen vernichtet oder zerschlagen. Der Feind verlor mehr als 3000 Tote und 2668 Gefangene, 24 Geschütze, über 100 Kraftfahrzeuge, darunter Panzer und Panzerspähwagen sowie große Mengen an Infanteriewaffen, Munition und anderem Kriegsmaterial wurden erbeutet.

Feindliche Fliegerverbände griffen gestern erneut die Stadt Innsbruck an. In heftigen Luftkämpfen über den Alpen und durch Flakartillerie wurden, soweit bisher festgestellt, 20 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht und in den heutigen Morgenstunden Bomben schweren Kalibers auf Ziele in Südostengland. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Schwere Panzer- und Menschenverluste der Sowjets

Heftige Abwehrkämpfe im Süden und in der Mitte der Ostfront am 19. Dezember

Berlin, 20. Dezember. Am Brückenkopf von Cherson blieben im Laufe des 19. Dezember erneute Angriffe der Bolschewisten erfolglos. Nicht besser erging es den nach langer Pause von neuem aufflammenden Angriffen der Bolschewisten gegen unsere Brückenkopfstellungen südlich Nikopol. Der Feind ballte hier mehrere Schützendivisionen und starke Panzerverbände auf schmalem Raum zusammen und brach an einer Stelle in unsere Linien ein. Es gelang aber schnell, ihn aufzufangen. Im Kampf gegen die vorgedrungenen Sowjets vernichteten unsere Truppen eingebrochene feindliche Panzer und stellten die Lage wieder her. Schlachtfliegergeschwader unterstützten die Abwehrkämpfe und zersprengten in Tiefangriffen feindliche Bereitstellungen. Sie zerstörten dabei mehrere Panzer und brachten den dicht zusammengeballten Infanterie-Verbänden hohe Verluste bei. Jagdflieger sicherten unter Abschuß von 15 Sowjetflugzeugen die angreifenden Nahkampfstaffeln.

Im Dnjepr-Bogen griffen die Bolschewisten im Bereich der von Dnjepropetrowsk nach Südwesten führenden Bahn ebenfalls von neuem an. Hier war der Einsatz des Feindes schwächer als südlich Nikopol. Es entwickelten sich aber dennoch erbitterte Kämpfe. Bei der Abriegelung eines Einbruchs und der Rückeroberung zweier Höhen im Gegenstoß schossen unsere Truppen 48 Sowjetpanzer ab.

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Dnjepr-Bogen lag im Gebiet von Kirowograd, wo der Feind versuchte, das weitere Vordringen unserer Truppen durch Entlastungsangriffe und Gegenstöße aufzuhalten. Doch auch diese Angriffe brachen nach Abriegelung vorgeprellter Teilkräfte unter Abschuß von 20 Sowjetpanzern zusammen. Die eigenen Gegenangriffe im Raum südöstlich Kirowograd entwickelten sich dagegen weiterhin günstig. Unsere Panzer durchbrachen starke, mit zahlreichen Pakgeschützen verstärkte Sperriegel und entrissen den Sowjets für die Fortsetzung des Angriffs wichtige Höhen. Nordöstlich Kirowograd standen unsere Truppen ebenfalls in schweren Kämpfen, da hier der Feind versuchte, unseren ständig weiter vordringenden Angriffskeil abzufangen. Die südlich Tscherkassy im Schutz dichter Waldungen vorgehenden Bolschewisten wurde blutig zurückgeworfen. Das durch stärkeren Frost wieder fest und für schwere Waffen gut befahrbar gewordene Gelände erlaubte beiderseits verstärkten Panzereinsatz. Beim Zusammenprall der Panzerabteilungen erwies sich von neuem die Ueberlegenheit unserer Waffen, denn allein im Bereich einer im Süden der Ostfront eingesetzten Armee schossen unsere Truppen 147 Sowjetpanzer ab.

Nördlich des mittleren Teterow und an der Beresina hatten die Bolschewisten bei örtlichen deutschen Angriffsunternehmen weiter hohe Verluste an Menschen und Waffen. Zwischen der Beresina und der von Bobruisk nach Südwesten führenden Bahn stürmten unsere Truppen mehrere Ortschaften und brachten wichtige Flußübergänge in ihren Besitz.

Im mittleren Frontabschnitt verbreiterten die Bolschewisten ihre bisherige Angriffsfront weiter nach Süden. Zur Unterstützung ihrer bis jetzt immer wieder vergeblich gebliebenen Durchbruchsversuche im Raum von Newel griffen sie nunmehr auch östlich Witebsk nach eineinhalbstündigem schwerem Vorbereitungsfeuer mit mehreren von Panzern unterstützten Divisionen an. Obwohl unsere Truppen von 80 angreifenden Panzern 36 vernichteten und 7 bewegungsunfähig schossen, erzielte der Feind durch Bildung örtlicher Schwerpunkte einige Einbrüche. In sofortigen Gegenstößen wurden die eingesickerten feindlichen Kräfte aufgerieben oder abgeriegelt. Südlich Newel wiederholten die Bolschewisten ihre Versuche, den vorspringenden deutschen Frontbogen einzudrücken. Ein feindliches Bataillon stieß dabei bis zur Hauptnachschubstraße durch. Im Gegenstoß wurde aber die Masse der eingebrochenen Bolschewisten vernichtet oder gefangengenommen. Weiter westlich führten eigene Nachtangriffe zu einer wesentlichen Frontverkürzung, wobei zwei weitere sowjetische Schützenbataillone aufgerieben wurden. Innerhalb der sechstägigen schweren Abwehrkämpfe vernichteten die Truppen des südlich Newel eingesetzten Armeekorps bisher 149 Sowjetpanzer und schossen sieben weitere bewegungsunfähig. Starke Angriffe setzte der Feind auch aus dem Einbruchsraum bei Newel nach Norden an. Obwohl er bis zu 27mal die Stellung einer deutschen Division berannte, konnte er sich gegen die zähe Abwehr nicht durchsetzen. Eigene Gegenangriffe gewannen dagegen trotz schwieriger Geländeverhältnisse Boden.

Es gelang unseren Truppen, mehrere Ortschaften zu nehmen, Geschütze zu erbeuten und Gefangene einzubringen. Die harten Kämpfe bei Newel dauern mit unverminderter Heftigkeit an.

Schießübung verursacht höchsten Alarm in USA.

Vigo, 20. Dezember. Geheimnisvoller Kanonendonner versetzte am Sonnabend nachmittag die Militärstationen an der Pazifikküste der USA. in helle Aufregung. Er ging aus von der Westküste der Insel Vancouver. Sämtliche Stützpunkte der amerikanischen Armee, Marine und Luftwaffe wurden alarmiert, Suchverbände wurden ausgeschickt und den Soldaten wurde der Urlaub gesperrt. Aengstliche Gemüter dachten schon an die Möglichkeit einer Invasion. Da erhielt man am Sonntag früh endlich Klarheit über das Rätsel. Es war ein kanadisches Handelsschiff, das selbständig eine Schießübung veranstaltet hatte.

Hier echter Sozialismus, dort Ausbeutung

Der steile Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschlands seit dem Jahre 1933 ist auch vom deutschen Volke niemals nur als die Rückgewinnung einer verlorengegangenen militärischen und politischen Machtstellung in Europa verstanden worden. Er war kein Imperialismus, kein Versuch, der Welt mit Gewalt einen Willen aufzuzwingen, der auf anderen Wegen nicht zu realisieren war. Vom ersten Tage an fühlte sich der Nationalsozialismus als Träger einer hohen sozialen und kulturellen Mission. Aus dem geistigen Chaos, das der Ausgang des ersten Weltkrieges und die schwere Schuld der damaligen Siegerstaaten über alle Völker der Erde heraufbeschworen hatten, wollte man zu einem Neubau schreiten, der wenigstens auf europäischem Boden eine Lehre aus den furchtbaren Erfahrungen von Inflation und Arbeitslosigkeit zog. Den zerstörenden Kräften des Bolschewismus auf der einen und eines verantwortungslosen, in ständig neuem Profitschwindel sich austobenden Kapitalismus westlicher Prägung auf der anderen Seite wollte man das Gefüge eines Staates gegenüberstellen, der innerhalb seiner eigenen Grenzen der ehrlichen Arbeit aller schaffenden und einsatzbereiten Kräfte wieder zum Recht verhalf. Aus dieser Gesinnung heraus proklamierte man ein Staatsideal höchster sozialer Pflichten, das in einem ganz anderen Sinne als früher den einzelnen Staatsbürger zu einer inneren Mitverantwortung für das Ganze erzog. Dieses Programm blieb nicht eine ferne Zielsetzung für kommende Generationen. Jahr um Jahr und Monat um Monat wurden entscheidende Stücke davon ihrer Verwirklichung zugeführt. Mit dem Wiedererstarken unseres Volkes wuchs tatsächlich eine neue Welt empor. Der Nationalsozialismus wurde zu einem Begriff auch für das Ausland. Der destruktiven Macht des Bolschewismus stellte sich ein moderner Sozialstaat gegenüber, der seinen nationalen Stolz nicht verleugnete, wenn er für echten Sozialismus eintrat.

Heute wissen wir, daß dieser innere Umschwung unserer Nation zwar bei den Völkern außerhalb unserer Grenzen stärkste Beachtung fand. Bei ihren Regierungen aber und den dunklen Hintermännern eines besonders in London und Washington konzentrierten skrupellosen und zumeist von Juden getragenen Weltausbeutungssystems erblickte man in ihm eine schwere Gefahr. Eine echte soziale Neugeburt in Europa bedrohte die Millionenprofite in jeder Form. So entstand die plutokratische Einkreisungspolitik der bisherigen milliardenschweren Machthaber gegen die Habenichtse. Man beschloß, die deutsche Nation auszurotten, weil ein nationalsozialistischer deutscher Staat auf die Dauer auch die sozialen Kräfte der übrigen Welt zur Besinnung und zu einer Abrechnung mit ihren wirtschaftlichen Unterdrückern geführt hätten.

Welche Form dieser Ausrottungshaß im fünften Kriegsjahr angenommen hat, zeigt die Veröffentlichung der Weltverteilungspläne, die in Teheran zwischen dem Bolschewismus und den Anglo-Amerikanern geschlossen wurden. Unter Verleugnung eines Jahrtausends europäischer Geschichte, unter völliger Außerachtlassung der Tatsache, daß das heutige Europa, aber auch die USA. ohne die Kulturarbeit des deutschen Kaisertums im Mittelalter und die organisierende Kraft germanischen Wesens niemals möglich gewesen wären, sucht man mit einem Rotstift das unbequeme mitteleuropäische Kulturzentrum einfach aus der Weltkarte der Geschichte zu streichen. Man verschachert der Sowjetunion alle europäischen Gebiete, auf die schon der Zarismus Appetit verspürte und zu denen man noch weitere Stücke des europäischen Kontinents packt. Selbst aber begnügt man sich mit gewissen Einflußhoffnungen im Westen und mit der Aussicht, durch Ueberlistung der Bolschewisten auch das alte Rußland zu einem Absatzmarkt für den plutokratischen Welthandel zu machen, der dann ohne Störung durch den Nationalsozialismus kapitalistische Riesengewinne im großen einstecken will, wobei Roosevelt so etwas wie den lieben Gott der Wallstreet-Bankiers zu spielen sucht.

Blickt man auf dieses Lügengebilde der heute so laut verkündigten plutokratisch-bolschewistischen „Neuordnungspläne", so ist vor allem eins dafür bezeichnend: was man verspricht, wird ausschließlich in die weite Zukunft gerückt. An bereits Verwirklichtem aber hat man nur soziales Elend, Welten der Slums und der Arbeitslosigkeit, Erdbebengebiete der Massenstreiks und des Hungers, Kolonien und Mandate entrechteter und um die Früchte ihrer Arbeit betrogener Völker vorzuweisen. Irgendein positives Ergebnis wirklich ehrlichen sozialen Bemühens existiert nirgends. Wenn man im Frieden nicht weiterkommt, entfesselt man den Krieg, und wenn

Damals klang es ganz anders

Churchill über die Bolschewisten

In einer feierlichen Erklärung am 18. November 1929 sagte Churchill vor der Oxford-Union:

„Die Politik, die ich stets vertreten werde, ist der Sturz und die Vernichtung dieses verbrecherischen Regimes!"

Wie Churchill dieses Versprechen hält, sehen wir heute, wo er Arm in Arm mit dem Führer „dieses verbrecherischen Regimes" alle Niederträchtigkeiten anwendet, um ihm die Herrschaft über Europa zu verschaffen.

Der britische Botschafter in Petersburg, Buchanan, berichtete vom 6. September 1918 an den König von England:

„Die ganze Sowjetregierung ist auf das Niveau einer Verbrecherorganisation herabgesunken. Bolschewiken haben eine Karriere verbrecherischen Wahnsinns begonnen. Wenn nicht unverzüglich dem Bolschewismus in Rußland ein Ende bereitet wird, ist die Zivilisation der ganzen Welt bedroht. Wenn der Bolschewismus nicht ausgetilgt wird, wird er sich in der einen oder anderen Form über Europa verbreiten, da er von Juden organisiert und geleitet wird, die an keine Nation gebunden sind."

Diesen Bericht ließ Georg V. amtlich im Unterhaus niederlegen.

Das sind alles Dinge, die wir uns und allen Volksgenossen ins Gedächtnis rufen wollen in der Zeit, die die Entscheidung bringen muß über die Rettung unseres Volkes und Europas vor dem „verbrecherischen Wahnsinn", dem auch Churchill ganz und gar verfallen ist.

...n Dollars und Pfunde die eigene Macht nun mehr sichern, mobilisiert man in verlogenster Weise die Religion, oder man spielt den edlen, von Humanität triefenden Menschheitspropheten. Und dies vor Millionen und aber Millionen, die nicht wissen, wie sie ihre Steuern bezahlen oder ihren Acker vor Verpfändung und Beschlagnahme sichern sollen.

Hier aber beginnt jene Infamie im großen, der wir nur eine tiefe, wirklich abgrundtiefe Verachtung entgegenbringen können. Um der Diktaturpläne von ein paar hundert alle Rohstoffe und allen Reichtum der Erde kontrollierender Plutokratenfamilien willen und im Dienst der Machtpläne fanatisch hassender und am Terror sich berauschender Kremljuden soll die göttliche Weltordnung dieses Erdballs, die Völker verschiedenster Fähigkeiten, Anlagen und Berufungen nebeneinander stellte, um sie zu einer Zusammenarbeit und zu einem sozialen Ausgleich der ihnen geschenkten Möglichkeiten und Schätze ihres Bodens zu erziehen, abgesetzt und durch plutokratische oder bolschewistische Kommissare ersetzt werden. Man pfuscht dem Schicksal ins Handwerk, weil man noch gieriger und verantwortungsloser als bisher verdienen und die Nationen beherrschen will. Und man predigt nun auf eigene Faust unter Vernichtung blühender Gebiete eine Einteilung der Erde, bei der es auf Glück und Wohlergehen und die Nutzung ehrlich geleisteter Arbeit überhaupt nicht mehr ankommt, sondern wo der Bombenterror Verzweiflungsausbrüche verhindern soll, die bei dem Wahnwitz derartiger Weltverbesserungs-Phantastereien unvermeidlich sind.

Das deutsche Volk hat zu viel Schweres erlebt, um sich gegenüber diesen grundsätzlichen Entscheidungen noch einmal Irrtümer zuschulden kommen zu lassen, wie sie am Ende des ersten Weltkrieges standen. Eine Neuauflage der Wilsonschen 14 Punkte ist auch schon deshalb dazu verurteilt, Makulatur zu bleiben, weil unser eigenes nationales Leben in den letzten zehn Jahren nicht nur Planungen, sondern auch Realitäten kannte, deren sozialer Erfolg unbestreitbar ist. Wenn heute Stalin, Roosevelt und Churchill der Welt ein Paradies versprechen, so verblaßt dessen Schein vor Werken wie „Kraft durch Freude", der NSV., der verantwortlichen Arbeit der DAF. und jenen großen nationalen Leistungen im Wohnungs- und Straßenbau, die heute englische und amerikanische Bomber am liebsten auslöschen möchten. Was hier geleistet wurde, und zwar bei der Kürze der Jahre erst zu einem allerkleinsten Teil, wiegt für die Zukunft unseres Erdteils schwerer als alle heuchlerischen Schlagworte, mit denen man jetzt auf seiten unserer Feinde einen Dummenfang zu betreiben sucht. Schon die bisherige Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands ist reicher an sozialem Fortschritt als die ganzen Räuberjahrhunderte des britischen Empire. Das wissen auch die Völker, die heute mit uns zusammenarbeiten. Nicht durch Vernichtung, sondern allein durch Steigerung, Behauptung und weitere Entfaltung der deutschen Volkskraft kann Europa von den Infektionskrankheiten des Ostens und Westens genesen. Dafür kämpfen die Millionen unserer Soldaten an allen Fronten. Auch eine Gegenoffensive der ewig Gestrigen und der ganze Haß der plutokratischen und bolschewistischen Sklavenhalter werden daran nichts ändern.

Neue Ritterkreuzträger

dnb **Führerhauptquartier**, 20. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Erwin Koopmann aus Oldenburg, Führer eines Grenadierregiments; Hauptmann Friedrich Maß aus München, Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadier-Regiment; Hauptmann d. R. Josef Schmidt aus Hagen, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Leutnant d. R. Helmut Körner aus Terwitz (Kreis Delitzsch), Zugführer in einem Panzerjäger-Regiment; Unteroffizier Martin Volkamp aus Völlener Wehrbereich (Kreis Papenburg), Gruppenführer in einem Grenadierregiment.

Hauptmann d. R. Josef Schmidt, am 22. April 1914 als Sohn des Hauptlehrers Sch in Hagen geboren, hat nördlich Newel an der Spitze eines Vorauskommandos seines ostpreußisch-westfälischen Grenadierregiments und einer Alarmkompanie zwei durch eine See-Enge vorstoßende sowjetische Bataillone in selbständigem Gegenangriff zurückgeworfen und dadurch erheblich zur Vernichtung einer feindlichen Schützenbrigade beigetragen.

Deutschland hat die stabilsten Preise

Selbst die Briten können es nicht leugnen

Genf, 18. Dezember. Eine interessante Zusammenstellung der Lebenshaltungskosten in den einzelnen Ländern veröffentlicht die englische Wirtschaftszeitschrift „Statist". Die Zahlen gelten für das 2. Vierteljahr 1943, verglichen mit dem Durchschnitt des 1. Halbjahres 1939, und stellen folgende Erhöhungen fest:

Türkei 274 Prozent, Palästina 237 Prozent, Iran 208 Prozent, Polnisch 206 Prozent, Island 145 Prozent, Indien 95 Prozent, Finnland 86 Prozent, Chile 84 Prozent, Costa Rica 67 Prozent, Spanien 66 Prozent, Irland 59 Prozent, Norwegen 50 Prozent, Schweden 50 Prozent, Mexiko 49 Prozent, Schweiz 49 Prozent, Peru 43 Prozent, Japan 38 Prozent, Großbritannien 28 Prozent, USA. 24 Prozent, Argentinien 21 Prozent, Süd-Rhodesien 19 Prozent, Canada 18 Prozent, Uruguay 14 Prozent, Venezuela 14 Prozent, Deutschland 11 Prozent.

Ganz außer Konkurrenz wird die Erhöhung der Lebenshaltungskosten in Tschungking-China angeführt, die schon im August 1942 2149 Prozent betrug. Was die ibero-amerikanischen Länder betrifft, so stellt die Zeitschrift fest, daß dort ein weiteres ständiges Ansteigen der Lebenshaltungskosten zu verzeichnen sei.

Wenn hier englische Wirtschaftsstatistiker feststellen müssen, daß Deutschland den stabilsten Lebenshaltungsindex hat, dann mag das der Welt ein Gradmesser dafür sein, wie sie von Churchill und seinen Agitationsjuden belogen werden, nach deren Darstellungen das Chaos in Deutschland herrschen müßte. Insofern dürfen sich die Lügner und Fälscher durch die englischen Wissenschaftler geohrfeigt fühlen.

Hinter verschlossenen Türen. Der USA.-Präsident Roosevelt hat den demokratischen Kongreßführern hinter verschlossenen Türen Bericht über die Konferenzen von Kairo und Teheran erstattet.

Der dritte Kriegswinter im Osten

Das deutsche Ostheer braucht Eis und Schnee nicht zu fürchten

Von Kriegsberichter Kietheben-Schmidt

(PK.) **Vor kurzem kabelte ein Kriegskorrespondent nach Newyork: „Wo auch immer man mit deutschen Truppen zusammentrifft, da fechten sie weiterhin mit der Geschicklichkeit des alten Kämpfers."** Der Berichterstatter hatte sicher nicht die Absicht, mit diesen Worten die deutschen Soldaten zu loben oder zu rühmen, sondern verfolgte mit seiner Feststellung wohl eher den Zweck, vor übertriebenen Hoffnungen zu warnen, vor Hoffnungen, die an alle möglichen Vorgänge, Ereignisse und Umstände geknüpft werden, angefangen von der Moskauer Konferenz und dem Bombenkrieg bis zu den Spekulationen auf Zeit und Wetter. Zu den beliebtesten Kombinationen in dieser Richtung gehört seit jüngster Zeit wieder die Erwartung des Winters an der Ostfront, von dem man sich eine wesentliche Beschleunigung der deutschen Niederlage verspricht.

An diesen Stellen der Front — vor allem in der Mitte und im Norden — geht mit zwar in der Stärke wechselndem, aber an Beständigkeit zunehmendem Schneetreiben der Einzug des Winters vor sich, eines Winters, dessen Wirkungen noch niemand voraussehen kann, der aber als nicht unbeachtlicher Faktor der Kriegführung vorbeugend in Rechnung gestellt werden will. Dabei ist es jedoch über jeden Zweifel erhoben, daß etwa dieser Winter, oder besser: die Aussicht auf ihn das deutsche Ostheer in Verwirrung bringen könnte. Ein Winterkrieg ist niemals angenehm. Das lehren sowohl die Erkenntnisse der Kriegsgeschichte allgemein wie insbesondere aber auch die Erfahrungen dieses Krieges vom scharfen Westwallwinter bis zum mörderischen Winterfeldzug 1941/42 im Osten.

Winterausrüstung verbessert

Es ist so selbstverständlich wie bei jeder Gegenrechnung mit unbestimmten Größen der Kriegführung, daß — hauptsächlich nach dem ersten, ganz außergewöhnlichen Schreckwinter — der kommende Winter auch in seiner nur denkbar nachhaltigsten Einwirkungsmöglichkeit auf die Organisationen und die Schlagkraft der Truppen in die strategischen Pläne und Fürsorgemaßnahmen des deutschen Oberkommandos mit einkalkuliert ist. Der Soldat des Ostheeres selbst hat in den zwei vorangegangenen Wintern den Schrecken vor der Jahreszeit, die ihm bevorsteht, überwunden und verloren. Er sieht zwar den kommenden Monaten mit gemischten Gefühlen, aber dennoch mit Gelassenheit entgegen. Seine Winterausrüstung ist weiter verbessert. Die Erfahrung des Kampfes ist ebenfalls zwei derartige Jahreszeiten alt.

Wir wollen keineswegs voreilig von einer vollkommenen Gewöhnung an den östlichen Winter sprechen, aber wir können voller Zuversicht und Selbstvertrauen von einer Kraft reden, die uns befähigt, den Schwierigkeiten des Wetters und des Klimas gerüstet zu begegnen. Die Beanspruchung in den vergangenen Jahren hat den deutschen Soldaten nach vorübergehender Kräfteeinbuße sehr bald eine Art Immunität gegen die Unbilden der winterlich-östlichen Jahreszeit eingebracht. Symptome einer Niederlage vom Winter her erkennen zu wollen, ist eine ebenso überschätzte wie voreilige Vermutung unserer Gegner. Wie sie mit der Geschicklichkeit des alten Kämpfers weiterhin fechten — um mit dem eingangs zitierten Kriegskorrespondenten zu sprechen —, so begegnen die deutschen Soldaten der Ostfront dem Winter 1943/44 mit der kühlen Ruhe des durch härteste Anforderungen und Belastungen erprobten Kriegers — nicht in selbstauferlegter Askese, sondern gemäß den unerbittlich fordernden Zwangsläufigkeiten, die Bereitschaft und Einsatz an sie stellen.

Den Feind nicht überschätzen!

In diesem Zusammenhang ist ein Vergleich mit dem Feind im Osten vielfach erörtert worden. Obgleich die Natur den Menschen des Ostens selbstverständlich eine härtere biologische Widerstandskraft ins Dasein mitgegeben hat — da sie ja ständig unter den hier in Rede stehenden Klima- und Wetterbedingungen leben —, so liegt jedoch kein Anlaß zu einer Ueberschätzung vor. Es ist bekannt, daß die Menschen des Ostens den Unbilden der Natur auch nicht anders zu begegnen pflegen wie in Mitteleuropa, indem sie sich nämlich warm kleiden und in Häusern und Hütten Schutz suchen. Trotz graduellen Unterschieds ist das Verhältnis zum Wetter hüben und drüben das gleiche, vor allem, wenn man berücksichtigt, daß die Menschen des Gegners auch als Soldaten den Winter bestehen sollen.

Die militärische Winterrechnung kann nicht einseitig aufgestellt werden. Natürlich haben die Sowjets mit Beginn der kalten Jahreszeit auch ihre winternotwendigen Hilfsquellen geöffnet und eine entsprechende Versorgung ihrer Truppen begonnen, mehr aber als Deutschland sind sie infolge ihrer materiellen Schwierigkeiten zur Mäßigung und Einschränkung gezwungen; denn sonst wären Befehle der Art, daß den gefallenen Sowjetsoldaten die Uniformen abzunehmen sind, oder die Gewohnheit, sich an der Bekleidung deutscher Kriegsgefangener zu vergreifen, gar nicht denkbar. Deutscherseits knüpft man zwar an solche Erscheinungen keine wesentlichen Folgerungen, denn man gibt sich keinem Zweifel darüber hin, daß der hartnäckige Druck des Feindes noch anhalten wird; andererseits aber berechtigen solche Beobachtungen doch wieder zu der Ueberzeugung, daß die Kriegskraft des Gegners im Winter durchaus nicht größer zu sein braucht als zu anderen Zeiten des Jahres.

Dichter und dichter fällt der Schnee, der Frost nimmt zu, und der Himmel ist in ein düsteres Grau gehüllt. Um 3 Uhr beginnt es zu dunkeln, und in der folgenden Dämmerstunde pflegt der Feind besonders gern Angriffe zu unternehmen, die sich nicht selten bis in die tiefe Nacht hinziehen, um nach kurzer Unterbrechung mit dem ersten Schein des Tages fortgesetzt zu werden. Das sind die ersten Winterkämpfe! Sie finden das deutsche Ostheer bereit, sowohl in der Abwehr, wie für den Angriff — je nach Lage der Verhältnisse aus den stabilisierten Stellungen einer durch Gräben und Bunker gebildeten Schützenkampflinie heraus, oder in der durch Schützenlöcher und MG.-Nester charakterisierten Front der beweglichen Kampfführung.

Der Beitrag des Auslandsdeutschtums

Bad Schandau, 20. Dezember. Gauleiter Bohle stattete mit einigen seiner engsten Mitarbeiter einem sächsischen Reservelazarett einen Besuch ab und nahm an einer Vorweihnachtsfeier teil. Im Namen des gesamten Auslandsdeutschtums übermittelte er den Lazarettinsassen wie allen Verwundeten der deutschen Wehrmacht die Grüße und Wünsche der deutschen Volksgenossen draußen in der Welt. Er hob hervor, daß heute viele tausende Auslandsdeutsche als Waffenträger an der Front stehen. Mit Stolz führte Gauleiter Bohle an, daß zwölf von ihnen sich das Ritterkreuz, drei das Eichenlaub und einer die Brillanten erworben hätten. Aber auch die, denen es draußen in der Welt unmöglich ist, mit der Waffe für Deutschland zu kämpfen, ständen treu zu Führer und Reich und von Kriegsbeginn an hätten sie es als ihre selbstverständliche, aber auch schönste und verantwortungsvollste Aufgabe betrachtet, die Verwundeten der deutschen Wehrmacht zu betreuen. In dieser Aufgabe leiste die Auslandsorganisation auf ihre Weise einen Beitrag zum deutschen Sieg. Wie das gesamte deutsche Volk, so sei auch das Auslandsdeutschtum gewillt, bis zum Endsiege standzuhalten.

Japaner fochten bis zum letzten Mann

Die Kämpfe auf den Gilbert-Inseln beendet

Tokio, 20. Dezember. Ueber den Abschluß der Kämpfe auf den Gilbert-Inseln Tarawa und Makin gibt das Kaiserliche Hauptquartier am Montag nachmittag einen Bericht heraus, wonach am 25. November die gesamten Besatzungen der beiden Inseln während eines letzten Gegenangriffs gegen überlegene Feindkräfte gefallen sind. Der Bericht fügt hinzu, daß die Stärke der japanischen Besatzung nur rund 3000 Mann betrug, die sich seit dem 21. November gegen feindliche Streitkräfte von mehr als 50 000 Mann zur Wehr gesetzt hatten. Ihr tapferes Aushalten ermöglichte der japanischen Marineluftwaffe, den feindlichen Kriegs- und Transportschiffen die bereits bekanntgegebenen schweren Verluste beizubringen. Zusammen mit den Besatzungstruppen unter Führung von Konteradmiral Keiji Shibazaki fielen etwa 1500 japanische Zivilisten, die in Diensten der Militärverwaltung auf den Inseln gestanden hatten.

Barbarei und feiger Mord

Japanische Protestnote an England und die USA.

Tokio, 20. Dezember. Das Informationsamt der japanischen Regierung gab den vollen Text der Protestnote bekannt, die durch Vermittlung Spaniens der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika im Zusammenhang mit der Versenkung des japanischen Lazarettschiffes „Buenos Aires Maru" übermittelt wurde.

Danach wurde dieses Lazarettschiff am 27. November d. J. von einem amerikanischen Bomber des Typs „Consolidated B 24" im Südpazifik etwa 200 Meilen nordwestlich von Kawieng angegriffen. Das Schiff transportierte über 1000 Verwundete; zu seiner Besatzung gehörten 103 Sanitätsmannschaften und 50 Krankenschwestern. Hiervon verloren 174 ihr Leben. 18 Rettungsboote der „Buenos Aires Maru" sichteten in der Zeit zwischen dem 27. November, also dem Tag der Versenkung, bis zum 2. Dezember, verschiedentlich amerikanische Aufklärungsflugzeuge, die sich jedoch um die Signale aus den Booten nicht kümmerten, sondern im Gegenteil am 1. Dezember aus etwa 100 Meter Höhe die Rettungsboote mit Maschinengewehrfeuer belegten.

In der Protestnote wird weiter ausgeführt, daß der Name des japanischen Lazarettschiffes am 7. Dezember 1942 den Vereinigten Staaten auf Grund des Artikels 1 der Haager Konvention mitgeteilt wurde. Außer den Markierungen nach Artikel 5 des gleichen Abkommens trug das Schiff besondere rote Kreuze zum Erkennen aus der Luft und während der Nacht. Zur Zeit des Angriffs war das Wetter überaus klar. Die angreifende feindliche Maschine hatte die Sonne im Rücken.

Der japanische Protest bemerkt, daß die Versenkung der „Buenos Aires Maru" infolge dieser Tatsachen nicht nur eine Verletzung der internationalen Vereinbarungen darstellt, sondern einem barbarischen und feigen Mord gleichkomme. Die Protestnote erklärt abschließend, daß die japanische Regierung sich alle Rechte vorbehält und eine Erklärung und Antwort verlangt, nachdem frühere Proteste wegen ähnlicher Vorfälle bisher unbeantwortet geblieben waren.

HJ.-Ehrenzeichen für von Gaza. In der Reichshauptstadt überreichte Reichsjugendführer Artur Axmann dem Kommandeur einer Kampfgruppe im Osten, Major von Gaza, Träger der Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes, das Goldene Ehrenzeichen der Hitler-Jugend. Selbst aus der Gemeinschaft der Jugend des Führers hervorgegangen, ist von Gaza als mehrfach verwundeter Kämpfer des deutschen Ostheeres zum Vorbild unserer Jugend geworden.

Acht feindliche Aufklärer, Jagdbomber und Jäger abgeschossen. Deutsche Sicherungsflieger stellten in den Mittagsstunden des 18. Dezember vor der norwegischen Küste ein zweimotoriges feindliches Aufklärungsflugzeug zum Luftkampf und schossen es ab. Ein weiterer feindlicher Aufklärer, der in großer Höhe über die deutsche Westgrenze flog, wurde von einer Jagdfliegerstreife abgeschossen. Flakartillerie der deutschen Luftwaffe vernichtete am Sonnabend bei feindlichen Tiefstfliegerangriffen an der süditalienischen Front sechs britische Jagdbomber und begleitende Jäger.

Dank für die Leistungen im Personen-Nahverkehr. Anläßlich eines Empfanges sprachen Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller und Staatssekretär Dr. Ganzenmüller den Vertretern der im Dienst des Personenverkehrs stehenden Volksgenossen den Dank und die Anerkennung für ihre besonderen Leistungen im Personen-Nahverkehr aus.

Tschechische Jugend beteiligte sich an der Spielzeugaktion. Eine Abordnung des tschechischen Kuratoriums für Jugendführung traf in der Reichshauptstadt ein und übergab dem Spielzeugwerk der Hitler-Jugend 20 000 selbstgefertigte Puppen zur Weitergabe an deutsche Soldatenkinder.

Teilamnestie in Spanien. General Franco hat eine Verordnung erlassen, durch die allen auf Grund der Bürgerkriegs-Ereignisse bis zu 20 Jahren Gefängnis verurteilten Spaniern die bedingte Freiheit wiedergegeben wird. Es werden von dieser Amnestie etwa 50 000 Gefangene betroffen.

„Das serbische Volk wünscht nur serbisch zu sein"

Der serbische Ministerpräsident Neditsch rechnet mit dem englischen Verrat ab

Belgrad, 20. Dezember. Der serbische Ministerpräsident Neditsch hielt eine Rundfunkansprache, in der er, zunächst auf das Bandenwesen eingehend, u. a. folgendes ausführte: „Tito ist heute der Liebling Moskaus und Londons geworden. Der junge Kroate Josip Bros Tito ging über Nacht unter die Generale, Marschälle, Kommissare für die nationale Verteidigung und Oberbefehlshaber der bolschewistischen Kräfte in Jugoslawien. Den Engländern ist noch nicht genug serbisches Blutes vergossen worden. Im Jahre 1941 haben sie uns betrogen und in den Krieg „als ihre Verbündeten" gezogen, indem sie uns goldene Berge versprachen. Sie haben uns im Stich gelassen, so daß wir selbst mit dem gewaltigen Deutschen Reich kämpfen mußten. Damals haben wir den Staat, die Freiheit und den König verloren.

Im Jahre 1942 haben sie das „jugoslawische Heer in der Heimat" erdacht. Draza Mihailowitsch haben sie als Oberbefehlshaber aller Truppen in Jugoslawien in Aufruhr und Aufstand gegen die Deutschen gestürzt. Noch immer ist Draza Mihailowitsch der Liebling Londons. Er ist alles, sowohl Kriegsminister, Generalstabschef als auch Oberbefehlshaber, aber nur so lange, als er Aufstand und Aufruhr hervorrief. Als er nicht mehr gehen konnte, wurde er liquidiert und betrogen. Seine Aufgabe war beendet. Jetzt brauchen sie weder den jugoslawischen König noch die jugoslawische Regierung, sie verfolgen noch Draza. Tito ist heute für sie alles. Tito verteilt Länder und Städte, ernennt die Regierung und die Minister, verfaßt Verfassungen, in denen er weder den König noch die Monarchie erwähnt.

Es gibt Menschen, denen wir nicht glauben dürfen. Wenn sie reden, lügen sie, und wenn sie schweigen, denken sie nach, wie sie lügen werden. Ebenso gibt es Völker, die so perfide sind, daß man für ihr Wort nicht einen Pfennig geben kann, weil sie Lügner und Betrüger sind. So waren die Engländer immer, so sind sie geblieben und so werden sie auch bleiben."

Der serbische Ministerpräsident wandte sich dann den Ermahnungen" Hulls zu, der das serbische Volk in das Lager der „jugoslawischen Patrioten" Tito und Genossen gerufen habe. „Herr Hull ist weit jenseits des großen Ozeans und kennt unsere Einstellung nicht. Deshalb bin ich gezwungen, sie hier zu wiederholen: Das serbische Volk wünscht nur serbisch zu sein und zu bleiben. Es wird sich vor dem Kroaten Tito und seiner Gesellschaft weder verkriechen noch beugen. Der Bolschewismus hat weder mit dem serbischen Geist noch mit der serbischen Kultur etwas Gemeinsames. Das serbische Volk wird gegen Tito, den kommunistischen Abenteurer, bis zum letzten Atemzug kämpfen, um Fahne, Haus und Glauben der Vorfahren zu verteidigen."

Verlängerung des Landjahres 1943

Berlin, 20. Dezember. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat bekanntgegeben, daß im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister und dem Preußischen Finanzminister das Landjahr 1943 für die Landjahrpflichtigen, die wegen der Kriegsverhältnisse nicht in die Heimat zurückkehren können, bis zum 20. März 1944 verlängert wird. Da das Landjahr mit seiner tatsächlichen Dauer auf das Pflichtjahr anzurechnen ist, können die Mädel unmittelbar im Anschluß an das Landjahr ihre Ausbildung beginnen.

Die im Landjahr verbleibenden Jugendlichen erhalten Weihnachtsurlaub, der für die Zeit vom 12. Dezember 1943 bis 8. Januar 1944 angesetzt ist. In dieser Zeit wird sich die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung durchführen lassen.

Sowjetische Verschleppungskommission

in Süditalien eingetroffen

Mailand, 20. Dezember. In Süditalien ist, wie „Regime Fascista" meldet, eine sowjetische Kommission eingetroffen, die den Abtransport italienischer Knaben im Alter von vier bis fünfzehn Jahren in die Sowjetunion vorbereiten soll. Das Blatt betont, daß diese Meldung in neutralen Lissaboner Kreisen bestätigt werde.

Nachdem die angelsächsischen Besatzungsbehörden italienische Arbeiter in großer Zahl in die englischen und amerikanischen Bergwerke verschleppt haben, sollen jetzt italienische Kinder zu den Bolschewisten verschleppt werden, um dort nach kommunistischen Methoden erzogen zu werden. Die Pläne der Feindmächte sehen somit, betont das „Regime Fascista", die völlige Versklavung der Italiener vor.

Rekord-Profite der USA.-Wirtschaft

Genf, 18. Dezember. Das USA.-Handelsministerium gab bekannt, daß nach seinen Unterlagen die Gewinne der amerikanischen Wirtschaft, also vor allem der Rüstungsindustrie, vor und nach Abzug der Steuern während des jetzigen Kalenderjahres einen Rekord für alle Zeiten bilden. Die Gewinne belaufen sich schätzungsweise auf 22 bis 23 Milliarden Dollar. Für die ersten neun Monate dieses Jahres betrugen die Gewinne bereits 11 Prozent mehr als während der gleichen Zeit des Jahres 1942.

Seifenschaum / Von Hanns Lerch

Amtsgerichtsrat Justus sah die beiden Männer vor dem Verhandlungstisch nicht ohne Wohlgefallen an. Der Beklagte war groß, schlank, blond, mit einem intelligenten Gesicht, so an die vierzig Jahre alt, war sauber gekleidet, der Kläger aber mehr von jenem rundlichen und untersetzten Typ, den man gern einen gemütlichen Kerl nennt.

„Also", begann der Amtsgerichtsrat zu dem Beklagten", Sie haben diesen Herrn hier am Telephon „Rhinoceros" genannt. Wie kamen Sie dazu?"

Der schlanke Blonde lächelte. „Ich will nicht gerade behaupten, daß das Wort „Rhinozeros" eine Beleidigung ist. Diese Tiere besitzen ja gar nicht so wenig Intelligenz, wie die Menschheit im allgemeinen wahrhaben will."

„Darauf kommt es nicht an", meinte der Richter. — Der wohlbeleibte Kläger schwieg vorläufig.

„Wenn ich weiterreden darf", verbeugte sich der Schlanke leicht, „war mit diesem Rhinozeros wohl eher eine andere Eigentümlichkeit der Nashörner gemeint, ihre dicke Haut . . ."

„Sie können sich nicht so herausreden", unterbrach der Richter schnell. „Die Bezeichnung „Rhinozeros" gehört nach dem Volksempfinden ganz klar zur Gruppe solcher beleidigender Aeußerungen, die geahndet werden müssen. . . . Doch wie kamen Sie überhaupt dazu, den Kläger mit „Rhinozeros" zu titulieren?"

„Ich bin Selbstrasierer", lächelte der Blonde. — „Also?" fragte auf einmal der Kläger. Doch der Richter überhörte den Einwurf. „Weiter bitte!"

„Ich bin also Selbstrasierer und hatte mich an jenem Tage sorgfältig abgeseift. Meine Haut ist sehr empfindlich . . ."

„Meine auch", unterbrach aufs neue der Kläger, „das mit dem Dickhäuter stimmt nicht. Ich kann Wahrheitsbeweis antreten. Ich schneide mich täglich beim Rasieren." — Jetzt lächelte auch der Amtsgerichtsrat ein wenig. „Also, Sie rasierten sich?" —

„Nein, ich seifte mich ein." — „Ist das so wichtig? Können Sie sich rasieren, ohne sich einzuseifen?" — „Ist der Schlanke schnell. „Ist es Ihnen nicht auch vorgekommen, daß, besonders an warmen Tagen, diese so schnell eintrocknet, daß das Messer dann nicht mehr faßt . . ."

„Also, Sie waren beim Einseifen . . . [illegible] der Kläger geduldig ein.

„Nein, ich war mit dem Einseifen [illegible] weit, die Klinge gut hätte schneiden müssen", [illegible] zelte mein Fernsprecher. Ich ging in mein Arbeitszimmer und nahm den Hörer ab. Ich besitze die Rufnummer 34567. Ich melde mich. Eine Stimme fragte: „Sind Sie Herr Mehlhase?" — „Nein", erwiderte ich, „Sie haben wohl eine falsche Nummer gewählt." Der andere antwortete: „Danke." —

Ich ging, säuberte mein Gesicht von dem längst eingetrockneten Seifenschaum, spülte gut nach, holte mir zum zweitenmal heißes Wasser und seifte mich zum zweitenmal ein. Als ich gerade damit fertig war, klingelte abermals mein Fernsprecher. „Hier 34567", rief ich. — „Ist dort der Herr Mehlhase?" fragte es abermals. — „Nein, Sie haben zum zweiten Male falsch gewählt!" — Ich hing ein. — Inzwischen war abermals der Seifenschaum gänzlich eingetrocknet. Kurz, ich holte zum dritten Male neues, warmes Wasser, wusch mein Gesicht abermals und seifte mich zum dritten Male neu ein. Als ich gerade so weit war, daß das Messer hätte gut schneiden müssen, klingelte zum dritten Male der Fernsprecher. Ich raste zum Apparat, hob ab und brüllte: „Nein, hier ist der Herr Mehlhase nicht!!"

„Hast du schlechte Laune?" fragte verdutzt meine Schwiegermutter. „Habt ihr euch gezankt, siehst du, du hättest deiner Frau doch die koboltblauen Schuhe kaufen müssen. Aber so seid ihr Männer alle! Ich kenne es von meinem seligen August . . . Ach . . ., und so ging das weiter. Kurz, als ich sie endlich hatte ausreden lassen, war der Seifenschaum abermals auf das gründlichste eingetrocknet. Gut also! Ich wusch mein Gesicht wieder ab, holte mir neues heißes Wasser . . . —

„Seifte mich von neuem ein", ergänzte der Richter, „und als Sie sich so eingeseift hatten, daß das Messer hätte gut schneiden können, klingelte das Telephon wieder?"

„Nein, diesmal die Flurglocke. Der Steuerbote brachte etwas. Aber ich hatte mich inzwischen so aufgeregt, daß der Seifenschaum viel schneller eingetrocknet war. Als ich mich abermals wieder gewaschen, neues warmes Wasser geholt und aufs neue eingeseift hatte, klingelte wieder das Telephon . . ." —

„Jawohl", sagte auf einmal trübselig der Kläger, „und da habe ich ihn wieder gefragt, ob er der Herr Mehlhase sei." —

„Und da habe ich nur geschrien: „Nein, Sie Rhinoceros!"

Amtsgerichtsrat Justus biß sich auf die Lippen und sah die beiden nacheinander an: „Und was nun, meine Herren?"

Plötzlich ging der Dicke auf den Schlanken zu und gab ihm die Hand: „Lassen Sie es gut sein! Ich ziehe die Klage zurück . . . Ich bin auch Selbstrasierer und ein Telephon besitze ich auch!"

Friedrich der Große und die Gerüchte

Der Humor hat im Leben dieses großen Monarchen eine bedeutende Rolle gespielt und er hat sich, wie wir aus seinen „Randbemerkungen" und anderen Hinterlassenschaften wissen, oft und gerne seiner bedient. Eine der reizendsten Geschichten jedoch ist die nachfolgende.

Es war Anfang des Jahres 1767, als der König erfuhr, daß man in Berlin davon rede, es werde demnächst wieder Krieg geben. Der König, der wußte, wie gefährlich derartige Gerüchte für den gleichmäßigen Ablauf seiner Politik sein konnten, meinte zu dem Ueberbringer der Nachricht, die Leute würden ja immer nur vom Krieg reden, weil sie sonst nichts anderes zu reden hätten. Er werde ihnen aber schon etwas anderes geben!

Kurz darauf erschienen in den damals erscheinenden Berliner Zeitungen, der „Vossischen Zeitung" und dem Blatt „Haude und Spenersche", folgende, vom König durch einen Mittelsmann inspirierte Zeilen:

„Aus Potsdam wird folgendes gemeldet: Februar des Abends wurde der Himmel gar finstere, durch ein Gewitter zusammengezogene Wolken wovon man wenig Exempel hat, bedeckten den ganzen Horizont. Es donnerte bei starken Blitzen und bei den verdoppelten Schlägen fiel ein Hagel, dessen man sich seit Menschengedenken nicht zu erinnern gewußt. Von zwei Ochsen, die ein Bauer an einen Wagen gespannt, um nach der Stadt zu fahren, wurde einer auf der Stelle erschlagen. Viele gemeine Leute wurden in den Straßen verwundet und ein Bauer brach dadurch den Arm. Die Dächer wurden durch die Schwere des Hagels zerschmettert. Alle Fenster in den Häusern, die gegen den Wind lagen, der dieses Unwetter forttrieb, wurden eingeschlagen. Man hat in den Straßen große Klumpen von Hagel wie Kürbisse angetroffen, die nicht eher als zwei Stunden, nachdem das Unwetter aufgehört, geschmolzen sind. Dieses besondere Phänomen machte einen sehr großen Eindruck. Die Naturforscher behaupten, daß die Luft nicht Gewalt genug habe, diese festen und zusammengefrorenen Klumpen zu tragen und daß die kleinen Hagelkörner in den durch die Heftigkeit des Windes zerrissenen Wolken sich wegen ihrer Menge im Herunterfallen vereinigt und nicht eher diese außerordentliche Gestalt bekommen haben, als da sie nicht weit vom Erdboden gewesen. Es mag nun dieses geschehen sein, so ist es doch gewiß, daß dergleichen Vorfall sehr selten und beinahe ohne Exempel ist."

Nun hatten die Berliner etwas zu reden. Tatsächlich war die Nachricht ein Ereignis, das überall heftig besprochen wurde. Nur die Potsdamer waren mehr als erstaunt, weil sie von der ganzen Sache keine Ahnung hatten, schließlich redeten sie sich ein, das alles müsse in einer Nacht geschehen sein, weil es einfach keiner gesehen hatte.

Aber die Königsente des Königs erregte noch mehr Aufsehen. Fast alle Blätter Europas übernahmen sie ohne Widerspruch, aber die tollste Geschichte ist doch die, daß ein sehr gelehrter Herr, der Professor Titius aus Wittenberg in einem seiner Werke (J. D. Titius gemeinnützige Abhandlung zur Beförderung der Erkenntnis und des Gebrauchs natürlicher Dinge. I. Teil. Leipzig 1768) dieses Gewitter eingehend behandelte.

Der große König aber lächelte still vergnügt, weil es ihm gelungen war, jene üblen Gerüchtemacher auf eine der elegantesten und gelungensten Weisen hereinzulegen.

Ernst Heyda

So ein Bart . . .

Zum schwedischen Hochadel gehört auch die Lehnsgräfin Löwencrona, eine würdige Dame von ungefähr sechzig Jahren. Sie ist nicht grade mit Schönheit gesegnet, ja, wenn sie nicht so sehr reich wäre, würden die Leute bestimmt sagen, sie sei ausgesprochen häßlich. Aber bekanntlich deckt ja Reichtum über alle möglichen Dinge gern den Schleier der Vergessenheit.

Lehnsgräfin Löwencrona hat sich kürzlich, der Not der Zeit folgend, entschließen müssen, ihr kostbares Auto aufzugeben und ihren alten Kutscher wieder in Dienst zu nehmen. Der alte Sverre hält auch seine Kutschpferde prächtig instand — leider viel prächtiger als sich selbst. Er erscheint nämlich öfter völlig unrasiert auf dem Kutschbock.

Lehnsgräfin Löwencrona entschloß sich nun eines Tages, dem alten Kutscher deswegen eine Rüge zu geben, aber sie wollte es nicht direkt tun, denn der alte Sverre war ja schließlich schon über dreißig Jahre in ihren Diensten. Als sie eines morgens in den Wagen stieg und wieder mißbilligend Sverres unrasiertes Gesicht betrachtete, sagte sie ironisch:

„Was meinen Sie, Sverre, wie oft muß man sich eigentlich rasieren?" Sverre sah seine Herrin [illegible] Moment lang prüfend an, dann sagte er sachlich:

„Mit Ihrem Bartwuchs, Frau Lehnsgräfin, wurde [illegible] in der Woche genügen!"

Vision des Krieges

Zünden die Geister des Lebens
die leuchtenden Feuer —
drängt das Ewige uns zum All —
wiegen die Herzen
in flammenden Schlachten
größer sich in Aufgang und Fall.

Sterben die Reiche der Freude
in seligem Tode —
blieb das Herrliche uns doch nah;
alles wird neuer
im wunschlosen Geben,
was als letztes Leben geschah.

Sten Woelm

Schwerte, 21. Dezember 1943

Jeder Mehrverbrauch von Kartoffeln rächt sich

Kein Ersatz für durch Leichtsinn verdorbene Kartoffeln

Die diesjährige gegenüber dem Vorjahr erheblich geminderte Kartoffelernte zwingt dazu, mit den vorhandenen Mengen sehr haushälterisch umzugehen. Wer Kartoffeln eingekellert hat, sorge für zweckmäßige Lagerung, damit keine Verluste entstehen. Die Kartoffeln brauchen einen trockenen Lagerraum, der eine Temperatur von plus 2 Grad bis plus 6 Grad Celsius aufweist. Solange es die Witterung erlaubt, sollten die Kellerfenster geöffnet bleiben. Bei Frost müssen sie geschlossen gehalten und mit Isoliermaterial abgedichtet werden. Es ist dringend notwendig, sich laufend von dem Zustand der Kartoffeln zu überzeugen. Öfteres Auslesen der Kartoffeln ist dringend zu empfehlen. Selbst gering scheinende Fäulnisherde können den ganzen Kartoffelbestand gefährden. Niemand rechne damit, daß er für Kartoffeln, die durch unsachgemäße Lagerung verderben, irgendeinen Ersatz erhält. Die Hausfrauen müssen beim Verbrauch der zugeteilten Mengen sorgsam verfahren. Übermäßige Schalenabfälle lassen sich nicht rechtfertigen. Die schon oft erhobene Mahnung, möglichst Pellkartoffeln zu genießen, sei nochmals wiederholt. Jeder Mehrverbrauch rächt sich.

Tageschronik

÷ **Der Postverkehr zu Weihnachten und Neujahr.** Freitag, den 24. Dezember, werden die Schalter um 16 Uhr geschlossen. Wertzeichen in kleinen Mengen werden von 16 bis 18 Uhr am Auskunftsschalter abgegeben. Sonnabend, den 25. Dezember, ist Schalterdienst wie sonntags. Es findet eine Paket- und Briefzustellung nach Ort und Land statt. Sonntag, 26. Dezember, ist Schalterdienst wie sonntags. Die Zustellung ruht. Sonnabend, den 1. Januar 1944, ist Schalterdienst wie sonntags. Es findet eine Paket-, Geld- und Briefzustellung nach Ort und Land statt. Sonntag, den 2. Januar, ist Schalterdienst und Zustellung wie sonntags.

÷ **Zum diesjährigen Weihnachtsverkehr bei der Reichsbahn.** Die Reichsbahndirektion Wuppertal teilt mit: Im diesjährigen Weihnachtsverkehr dürfen bestimmte Eil- und D-Züge von den Schnellzug-Haltebahnhöfen der großen Städte nur mit zu den Fahrkarten gelösten Zulassungskarten benutzt werden, und zwar an folgenden Verkehrstagen: vom 16. bis 17. Dezember, vom 22. bis 24. Dezember und vom 26. bis 31. Dezember 1943. Wegen der näheren Einzelheiten wird auf die Aushänge in den Bahnhöfen verwiesen. Die in der Zeit vom 15. Dezember bis 3. Januar notwendigen Reisegenehmigungen gewähren weder einen Anspruch auf Verabfolgung einer Zulassungskarte, noch ersetzen sie die Zulassungskarten.

÷ **Festgenommen.** Weil sie sich trotz aller Ermahnungen und Belehrungen verbotswidrig mit einem Kriegsgefangenen eingelassen hatte, wurde eine aus Dortmund stammende Frau, die auf einem hiesigen Werk beschäftigt war, festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt, der Haftbefehl erlassen hat. — In der letzten Woche wurden hier zwei Frauen festgestellt, die Lebensmittelkarten für Personen bezogen, die hier nicht mehr wohnhaft waren und an anderer Stelle betreut wurden. Das Strafverfahren ist gegen sie eingeleitet worden.

÷ **Kaninchendiebstahl.** Einem im Hause August-Haßler-Straße 15 wohnhaften Volksgenossen wurde ein etwa 8—9 Monate altes, schwarzweißes Muttertier entwendet. Nach Lage der Sache scheidet ein Liebhaberdiebstahl nicht aus. Vor Ankauf des Tieres warnt die hiesige Kriminalpolizei, die auch Mitteilungen zur Sache entgegennimmt.

÷ **Gefundene Lebensmittelkarten sofort dem Eigentümer zurückgeben.** Das Reichsgericht hat in einem Einzelfall entschieden, daß derjenige, der Lebensmittelkarten findet und sie nicht dem aus der Aufschrift ersichtlichen Eigentümer oder einem Fundamt abliefert, sondern sich auf die fremden Karten bezugsbeschränkte Waren zu beschaffen sucht, sich eines Kriegswirtschaftsverbrechens schuldig macht.

÷ **Hart an der Grenze des Plünderns vorbei.** Die Angeklagte H. fand als Bombengeschädigte bei einem Fräulein Unterkunft, dessen Gutheit und Vertrauen sie allerdings in sehr häßlicher Weise vergalt. Sie öffnete einen Koffer der Wohnungsgeberin und entwendete aus einer darin befindlichen Handtasche eine Raucherkarte, auf die sie Tabakwaren holte und verbrauchte. Aus einer Manteltasche nahm sie 13 RM, die sie nachträglich unter das Kopfkissen der Gastgeberin legte. Das Gericht betonte, daß der Fall hart die Grenze des Plündererparagraphens streife, da der Diebstahl nur wenige Tage nach dem Terrorangriff auf Hagen ausgeführt wurde. Unter Berücksichtigung der verminderten Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten verurteilte sie das Gericht zu drei Wochen Gefängnis.

Weihnachtsspielzeugmarkt der Schwerter HJ

Reichsstraßensammlung für das Kriegs-WHW 1943/44

Nachdem nun monatelang von der gesamten Schwerter Jugend, der Hitler-Jugend und dem BDM sowohl wie auch von der gewerblichen Jugend in den Betrieben, eifrig und mit großer Liebe Spielzeuge gebastelt worden waren, um den Schwerter Kindern zu Weihnachten eine Festfreude zu bereiten, fand diese große soziale Aktion am vergangenen Sonnabend und Sonntag ihren Höhepunkt mit dem Weihnachtsmarkt der HJ, auf dem der Verkauf aller angefertigten Spielzeuge vollzogen wurde.

Geschickte Hände der Hitlerjungen und der BDM-Mädel hatten die unteren Schulräume der Sedanschule am Sonnabendmorgen in ein wahres Märchenland verwandelt. Hier waren nun aber auch alle Spielzeuge, die ein Kinderherz erfreuen können, geschmackvoll aufgebaut. Weit über 2000 Spielzeuge waren zusammengebracht worden. Um eine gerechte Verteilung vornehmen zu können, hatte man alle Spielzeuge qualitätsmäßig und quantitätsmäßig auf die vier Ortsgruppen verteilt, die je einen Schulraum als Verkaufsraum hatten. Tannengrün und geschmückte Weihnachtsbäume verschönerten die bunt aussehenden Räume.

Am Sonnabendnachmittag fand nun im Rahmen einer kleinen Eröffnungsfeier die Übergabe der Spielzeugausstellung statt. HJ-Standortführer Mager konnte die zahlreich erschienenen Vertreter der Partei und Behörden begrüßen, insbesondere aber den K-Führer des HJ-Bannes 136, Bannführer Blöthner, der in Begleitung der Hauptmädelführerin Ilse Greeb und einem Vertreter des Landrats erschienen war. Er mußte in seinen als Erwiderung gedachten Begrüßungsworten noch einmal den wahren Sinn des Spielzeugwerkes der Hitler-Jugend und stellte klar heraus, daß die Hitler-Jugend gern bereit gewesen sei, den Befehl unseres Führers zu dieser großen Spielzeugaktion auszuführen. Er übergab dann den Weihnachtsmarkt der NSV. Ortsgruppenamtsleiter Pg. Hopf dankte im Namen der NSV für die von der Jugend geleistete Arbeit. Das angefertigte Spielzeug der schaffenden Betriebsjugend war vorher durch den Ortsjugendwalter der DAF, Pg. Reininghaus, dem HJ-Standortführer Mager übergeben worden.

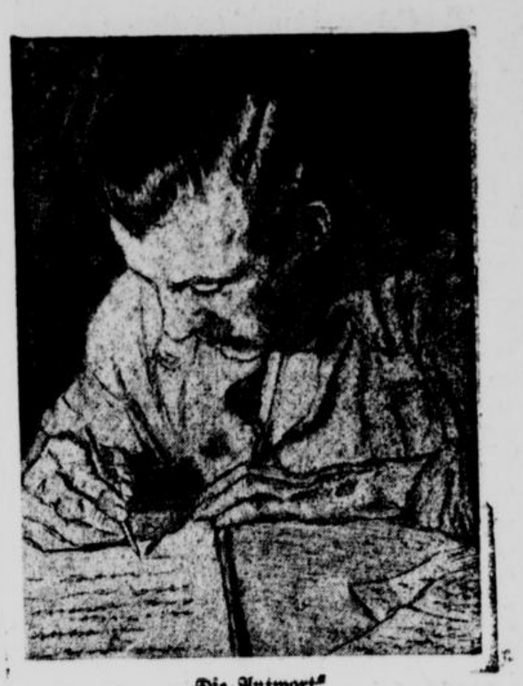
Abschließend ergriff HJ-Bannführer Blöthner das Wort. Er dankte ebenfalls allen Jungen und Mädeln, deren Führer- und Führerinnenschaft sich zu dieser Eröffnungsfeier eingefunden hatten, für ihre geleistete Arbeit und forderte sie auf, stets und auf jedem Platz, wohin sie der Kriegseinsatz der HJ stellen würde, ihre Pflicht zu tun. Mit der Führerehrung klang die Eröffnungsfeier aus.

Anschließend besichtigten dann die anwesenden Ehrengäste die einzelnen Ausstellungsräume. Worte der Anerkennung fanden alle Spielzeuge, die in den vier Schulzimmern so malerisch und doch so weihnachtlich ausgestellt lagen. Ganz besonderen Beifall aber ernteten die im Film- und Vorführungsraum der Sedanschule aufgebauten Spielzeuge, die für solche Kinder bestimmt waren, deren Väter den Heldentod gestorben waren oder die durch das Kriegs-WHW betreut werden. Hier hatte man wirklich die schönsten Sachen der ganzen Aktion zusammengestellt, die nun im Laufe der Weihnachtswoche den einzelnen Familien durch die Amtswalter der NSV zugestellt werden.

Der Verkauf des Spielzeugs begann am Sonntagmorgen. Jungmädel- und BDM-Führerinnen, sowie Mädelwalterinnen der DAF-Ortsjugendwaltung Schwerte verstanden es in geschickter Weise, die Spielzeuge an den Mann oder die Mutter zu bringen. So wurden alle zufriedenstellend bedient. Der Verkauf selbst fand in mustergültiger Ordnung statt. Neben dem Spielzeugverkauf gelang es dem Oberscharführer Reininghaus mit seinem aufgebauten Verlosungstisch, der 10 größere Spielzeuge als Hauptgewinne aufwies, eine größere Geldsumme für das WHW herauszuholen.

Der Verkauf dauerte bis gegen 16 Uhr; dann waren keine Käufer mehr zur Stelle. Alle Käufer, vor allem die zahlreichen Mütter, die für ihre Kleinen und Kleinsten Spielzeuge erstanden und zu diesem Zwecke die Kleiderkarte ihrer Kinder mitgebracht hatten, waren hoch befriedigt, einmal von der großen Auswahl gediegenen Spielzeuges, dann aber auch von der Schönheit und Zweckmäßigkeit jedes einzelnen Stückes. Ich glaube, daß allgemein größte Zufriedenheit herrschte über diese Spielzeugaktion der HJ. Unserer deutschen Jugend, der schaffenden in den Betrieben wie der Hitler-Jugend und dem BDM, aber gebührt der Dank des ganzen Volkes. Was wäre diese Weihnacht ohne ihre so liebevoll und mit Eifer durchgeführte Spielzeugbastelei geworden! Unsere Kleinen und Kleinsten hätten keine Freude gehabt, jetzt aber finden sie unter dem Tannenbaum ihr Spielzeug. Und das verdanken wir allein der Hitler-Jugend.

R.



„Die Antwort"

SS-PK-Zeichnung Kriegsberichter Fleck (GD)

Vom Hilfsarbeiter zum Diplom-Chemiker

Hauptbannführer Wiese über den Kriegsberufswettkampf

Wie bereits berichtet, wurde im Rahmen einer großen Kundgebung der schaffenden Jugend in Wetter für den Gau Westfalen-Süd der Kriegsberufswettkampf 1943 eröffnet. Die Eröffnung nahm Hauptbannführer Wiese von der Reichsjugendführung in Berlin vor, der sich in längeren Ausführungen an die Jugend wandte. Aus seiner Rede wollen wir nachstehende erwähnenswerte Stellen wiedergeben.

Der Redner ging in seiner Ansprache von der geschichtlichen Tatsache aus, daß ein Volk immer so ist wie die Führung. Der schon vor Jahren begonnene Umformungsprozeß als Weg zum Aufstieg ist durch den Krieg weitergetrieben worden und befähigt das deutsche Volk zu den größten Leistungen. Aus verschiedenen Gründen ist eine Erhöhung der Leistung notwendig, denn wir haben jetzt und in Zukunft mit weniger Menschen größere Aufgaben zu lösen. Während des Krieges muß die bessere Gesamtleistung durch gute Einzelleistungen angestrebt werden. Zahlreiche gute Einzelleistungen heben die Gesamtleistung, und die höhere Durchschnittsleistung ist es, die unserm Volk den entscheidenden Erfolg sichert. Für die Wirtschaft gilt es, überdurchschnittliche Leistungskräfte zu suchen und zu finden. Sie müssen Gelegenheit haben, ihre Kräfte zu entfalten und sich zu bewähren. Diese Bewährung darf nicht vom Geldbeutel der Eltern, sondern nur von der Begabung abhängen. Dafür brachte der Hauptbahnführer als Beispiel den Entwicklungsweg eines Reichssiegers aus dem Westen: Aus ärmlichen häuslichen Verhältnissen stammend, wurde der Hilfsarbeiter eines chemischen Betriebes Reichssieger im Berufswettkampf. Als Anerkennung für seinen Sieg wurde zunächst dafür gesorgt, daß der Hilfsarbeiter zum Chemiefachwerker ausgebildet wurde. Als Chemiefachwerker wurde er zum zweiten Male Reichssieger im Berufswettkampf. Das veranlaßte die Führungsstelle, ihn der Chemieschule in Essen zuzuführen, wo er nach fünf Halbjahren seine Prüfung mit Auszeichnung bestand. Die schöpferische Begabung des Studenten und seine Befähigung zu erfolgreicher wissenschaftlicher Arbeit befähigten die DAF, ihm eine Hochschulförderung zu gewähren. Inzwischen hat der Reichssieger seine chemische Diplomprüfung an der Hochschule wiederum mit Auszeichnung bestanden und steht jetzt an hervorragender Stelle als Wissenschaftler im Kriegseinsatz. Dieses Beispiel ist kein Einzelfall. Es zeigt, wie im Berufswettkampf die Begabung auch aus den entlegensten Dörfern gefunden und durch die Gemeinschaft zur höchsten Entfaltung gebracht werden. Der Kriegsberufswettkampf will alle Jugendlichen erfassen. Von jedem einzelnen wollen wir wissen, so führte Parteigenosse Wiese aus, was er kann. Wir werden ihm die Möglichkeiten schaffen, alle im Wettkampf sichtbar werdenden Lücken zu schließen. Jeder Junge und jedes Mädel hat heute die Gelegenheit, etwas zu lernen. Jeder soll aber auch die Verpflichtung dazu in sich fühlen. Deshalb stellen wir den Berufswettkampf unter die Parole: „Jeder soll leisten, denn jede Leistung ist ein Beitrag zum Sieg."

Der Leiter des Berufswettkampfes ging dann im einzelnen auf die Wettkampfaufgaben ein. Es wird nur das gefragt, was jeder wissen kann und jeder wissen muß. In der Berufspraxis werden nur die Fertigkeiten verlangt, die jeder im Betrieb bereits kennengelernt und geübt hat. In der Berufstheorie gelten die gleichen Grundsätze und für die weltanschauliche Fragestellung wird ebenfalls durch Schwierigkeitsgrade dafür gesorgt, daß jeder im Rahmen gleichaltriger Kameraden ein überdurchschnittliches Wissen unter Beweis stellen kann. Die Jugend aber soll wissen, daß die DAF und die HJ sich mit jeder einzelnen Leistung beschäftigen wird. Wo Hilfe notwendig erscheint, wird sie geboten. Den Siegern wird im Rahmen ihrer Begabung jede Ausbildungs- und Förderungsmöglichkeit erschlossen. Die höchste Auszeichnung aber soll darin bestehen, daß dem Führer am 1. Mai die besten Jungarbeiter der Welt vorgestellt werden.

÷ **Soldaten beschenken Soldatenkinder.** Die ruhmvolle Hammerdivision, in der auch zahlreiche Männer und Söhne aus dem Gau Westfalen-Süd kämpfen, hat mitten im schweren Ringen an der Ostfront Zeit gefunden, für die Kinder gefallener oder verwundeter Kameraden weihnachtliches Spielzeug zu basteln. Diese schlichten Gaben soldatischer Verbundenheit sind jetzt im Gau Westfalen-Süd angekommen und werden über die Ortsgruppen zur Verteilung gelangen. Mit den hübschen Gaben geht den beschenkten Kindern folgende weihnachtliche Widmung zu: Die Hammerdivision, in der Dein Vater kämpfte, schenkt Dir ein kleines Spielzeug zu Weihnachten. Der Weihnachtsmann hat es in Rußland von unseren Soldaten machen lassen. Ein frohes Weihnachtsfest Dir und Deiner Mutter. Die Weihnachtsgabe der Hammerdivision ist eins von unzähligen Zeugnissen für die unlösbare Verbundenheit zwischen Front und Heimat.

÷ **Verteilung von Weckeruhren.** Die Herstellung von Weckeruhren ist so gut wie eingestellt, und die Reichsstelle Glas, Keramik und Holzverarbeitung hat sich deshalb veranlaßt gesehen, Weckeruhren nur in ganz begründeten Fällen den Landeswirtschaftsämtern zur Verfügung zu stellen. Es werden bei der Verteilung nur solche Verbraucher berücksichtigt, die in einem kriegswichtigen Betrieb, insbesondere einem Rüstungs- oder Verkehrsbetrieb beschäftigt sind und zur pünktlichen Erreichung der Arbeitsstelle eine Weckeruhr nicht entbehren können, wobei sowohl Fliegergeschädigte wie auch einheimische Gefolgschaftsmitglieder in gleicher Weise behandelt werden.

Heilpflanzensammlung 1943

in Westfalen-Süd

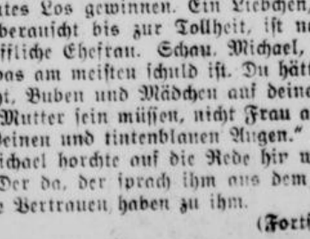
Mit der erweiterten Kinderlandverschickung ist eine größere Anzahl Schulen in Gastgauen untergebracht worden. Verlagerungen, Ausfälle und Einbußen an Sammelgut waren unvermeidbar. Der Gauanteil Westfalen-Süd am Reichsauftrag der Arzneipflanzen-Teekräuter- und Wildfrüchtenbeschaffung sah 92 000 Kilo Drogen vor — eine Riesenmenge bei dem Bedenken, daß annähernd das zehnfache Gewicht an frischen Pflanzen hierfür erforderlich ist. Doch die im Stammgau verbliebene Jugend ließ sich durch keinerlei Widerwärtigkeit von ihrem gestellten Ziele abbringen, sondern schaffte zäh und unentwegt mit verdoppelter Anstrengung. Schon eine Zwischenmeldung für die Reichsstatistik am 1. Dezember hat, lange vor dem Abschluß, der erst am 30. März des nächsten Jahres fällig ist, ergeben, daß der Gauanteil nicht nur voll aufgebracht worden ist, sondern ganz erheblich bereits überschritten wurde. Dadurch werden kriegsbedingte Ausfälle in anderen Gauen ausgeglichen und die Wehrmacht und die Bevölkerung können voll versorgt werden.

Das vorläufige Ergebnis ist:	Kilo
Heilpflanzen	125 881,870
Kastanien und Eicheln	40 661,500
Hagebutten, Mehlbeeren u. a. Wildfrüchte	19 244,570
Gesamt bis 1. Dezember 1943	185 787,740

Der Dank und die Anerkennung dieser für die Allgemeinheit selbstlos geleisteten Arbeit gebührt der Erzieherschaft und der zuverlässig treuen westfälischen Jugend im Kampf für Deutschland.

Soo dick geschält?

Da bleibt von mir nicht viel übrig! Schälverluste sind vergeudetes Volksnahrungsgut. Die Kartoffelernte ist knapper als sonst. Haushalten ist die Parole!



Daher:

Nur Pellkartoffeln

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernst

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag.

(5)

„Ja, mein Lieber, ein Weibsbild, da wenn d' mir net gehst", sagte der Girgl in einer philosophischen Anwandlung. „A Weibsbild und a Wurscht, bleibt ewig unerforscht (unerforscht). Bei alle zwei kann man nie net sagen, was inwendig drinnen is. Die Agnes überhaupt, die hättst von aller Anfang an schon besser im Zügl halten solln. Aber für d' Weiberleut bist ja du schon deiner Lebtag z' weich g'wesen."

Michael wußte im Augenblick nicht recht, sollte er lachen oder zornig werden.

„Du bist dann net z' weich, gell. Die Liesbeth, mein ich, hat dich auch schön am Bandl."

„Haha, dös meinst bloß. Dös schaut bloß im ersten Moment so aus. Weil ich Kinder ins Bett tun muß, meinst? Dös sagt noch gar nix. Wenn ich net mögen tät, könnt s' auch nix machen. Aber bloß um den Frieden zu erhalten. Und wenn eppa da is, da tut s' überhaupt gern ein bissl kommandiern, daß d' Leut meinen spürn, sie is Herr im Haus. Aber dös muß ich ihr demnächst noch austreiben. Mir wärs ja grad schön genug. Da kämü gleich in ein schiefes Licht. Und den Maler hast auch fortg'jagt mit ihr?"

„Jetzt könnens einander abknutschen wie s' mögen. Aber in meinem Haus nimmer."

„Was sagt denn dann der Vater dazu?"

„Der hat mich ja reing'holt von der Wiesen. Wenn er net g'wesen wär, hätt ich vielleicht noch lang nix ...arkt."

„Sowas merket ich gleich, Michl. Aber ich brauch ja koa Angst haben, die meine geht mir net aus der Schnur."

„Naa", sagte Michael fest. „Die Liesbeth net! Da is die viel zu anständig. Du derfst unsern Herrgott dank'n, Girgl, daß d' die Liesbeth erwischt hast."

Der Girgl kratzte sich hinterm Ohr. Er hätte jetzt gern etwas gesagt von früheren Zeiten, in denen Michael eine Zeitlang in die Wiedmühle gegangen ist. Aber es war wohl nicht die rechte Stimmung vorhanden für eine solche Anspielung. Zudem richtete sich Michael zum Gehen. Er gab dem Bruder die Hand.

„Eigentlich bin ich zu dir hergegangen, daß d' net von fremde Leut hörn mußt, was auf dem Seehof g'schehen is. In den nächsten Tagen werdan sich d' Leut ja doch die Mäuler z'reißen über mich."

„Auf d' Leut derfst net gehn, Michl. Schaug halt amal wieder zu bei uns. Und grüß mir den Vatern schön. Vielleicht kimm ich bald einmal nauf, wenn 's Wetter so schön bleibt. Ich nimm die Kinder mit."

„Ja, Girgl, kimm nur. Kinder bringen wenigstens ein bissl Leben in meinen toten Hof."

Michael sagte das Letztere schon beim Gatter draußen. Die Tür schlug kreischend hinter ihm zu und seine Gestalt verschwand in dem Schatten der Nacht.

•

Am andern Vormittag kam Ferdinand Aichbichler auf den Hof. Er kam nicht etwa zu Fuß, sondern in seinem neuen Vierſitzer, dessen Lack in der Sonne hell glänzte. Die Hühner rannten erschrocken über den Hof, denn so ein Ungetüm hatten sie hier noch nicht erlebt. Auch die Tauben lugten vorsichtig aus dem Schlag, was es da unten gäbe. Nun, es gab nicht viel zu sehen. Das Auto hielt inmitten des Hofes, und ein junger Mann in heller Flanellhose stieg heraus, sah sich ein wenig um und schloß dann den Schlag.

Michael hatte ihn kommen sehen und trat nun aus dem Haus.

O nein, Ferdinand kam nicht als rächender Gott. Das lag ihm nicht. Er stand über der Sache, durchaus über den Dingen, die sich hier abgespielt hatten.

„Ach, Michael", sagte er. „Gut, daß ich dich gleich treffe." Er warf einen kleinen Schlüsselbund in die Luft und fing ihn mit der andern Hand wieder ein. „Tja, da müssen wir wohl einmal sprechen drüber."

„Viel wird es net zu reden geben, denk ich", antwortete Michael. Er war heute viel ruhiger wie am Vortag. Er sah nur etwas zermürbt aus, weil die Nacht ihm keinen Schlaf finden ließ. Aber er ist in dieser einen schlaflosen Nacht mit vielem fertig geworden.

Wieder das kindliche Spiel mit dem kleinen Schlüsselbund. Es sah beinahe aus, als wäre nun Ferdinand etwas verlegen. Es sah so aus, aber es mußte nicht so sein.

„Vielleicht könnten wir ins Haus gehen", meinte Ferdinand. „Es braucht ja nicht jeder Mensch hören, was wir zu reden haben."

Ferdinand war durchwegs ein feiner Bursche. Aus einem silbernen Etui bot er dem andern eine Zigarette an, lehnte sich dann weit zurück und sagte, während er dem Rauch seiner Zigarette nachblickte:

„Also, wie war das gestern?"

„Soll es ein Verhör werden?"

„Wo denkst du hin. Aber man muß wohl alle zwei Seiten hören, um sich ein Urteil bilden zu können."

Michael stand jetzt auf, und plötzlich sprang es ihm wie ein Quell aus der Brust. Er schonte dabei auch sich nicht, gab ohne weiteres zu, daß auch bei ihm Fehler gelegen haben könnten. Jedenfalls habe er seine Hoffnungen viel zu weit gesteckt. Das habe er schon ein halbes Jahr nach der Hochzeit erkannt, aber er habe es nicht recht glauben wollen, habe vielmehr gehofft, daß Agnes mit der Zeit doch hineinfinden könnte in den Kreis, den sie selbst sich erwählt hatte.

Ferdinand winkte ab.

„Da kannst du recht haben, Schwager." O ja, er sagte Schwager mit betonter Freundlichkeit, was er früher nie getan hatte. Es sah überhaupt so aus, als gönne er Agnes das, was geschehen war. „Weißt du, Michael, ich habe ja immer das Gefühl gehabt, daß ihr beide eigentlich nicht zusammengehören sollt."

„Du weißt nichts, Ferdinand. Es war einmal eine Zeit, da war alles schön und gut."

„Ja, wie ihr verliebt waret alle beide bis über die Ohren. Da hört und sieht man ja nichts mehr, und der Himmel hängt voller Baßgeigen. Ich weiß das, verlaß dich drauf. In der Ehe sieht dann alles anders aus. Das Verheiratetsein ist wie ein Glücksspiel. Man muß ein gutes Los gewinnen. Ein Liebchen, das uns das Blut berauscht bis zur Tollheit, ist noch lang keine vortreffliche Ehefrau. Schau, Michael, ich weiß ganz gut, was am meisten schuld ist. Du hättest Kinder gebraucht, Buben und Mädchen auf deinem Hof. Agnes hätte Mutter sein müssen, nicht Frau allein, mit schönen Beinen und tintenblauen Augen."

Michael horchte auf die Rede hin wie ein Hoffender. Der da, der sprach ihm aus dem Herzen. Man konnte Vertrauen haben zu ihm.

(Fortsetzung folgt)

Es weihnachtet sehr!

Geleitzüge, Kampfgeschwader und — Puppenstuben

NSG In den Heimen der Hitler-Jugend herrscht zurzeit Hochbetrieb. Das ist kein Wunder! Schließlich wissen wir alle, daß die Hitler-Jugend auch in diesem Jahr die Weihnachtssammlung des Winterhilfswerks am 18. und 19. Dezember mit einem bunten Weihnachtsmarkt durchführen will und die Aufgabe übernommen hat, für jedes deutsche Kind ein Spielzeug zu basteln.

Wie in einem Bienenhaus geht es auf jedem Heimabend zu — viele fleißige und emsige Hände sind am Werk, denn der Ehrgeiz jeder Einheit ist es, möglichst viele Spielzeuge ihrer „Waffengattung" auf den Markt zu bringen. Bei der Marine-Hitler-Jugend weht beispielsweise eine salzige Brise. Ganze Geleitzüge, Zerstörerflottillen und sonstige zur See fahrende Ungeheuer und Ozeanriesen liegen dort vor Anker. Da fehlt noch ein Schornstein, dort an dem U-Boot muß das Sehrohr noch angebracht werden, jenem Kriegsschiff fehlt noch der Tarnanstrich, aber keine Sorge, sie schaffen es; bis zum 18. Dezember ist die ganze Flotte zur Ausfahrt bereit.

Die Flieger-Hitler-Jugend dagegen hat es sich nicht nehmen lassen, ganze Kampfgeschwader zu fertigen, die in ihrer bunten Vielfalt sicher das Herz jedes deutschen Jungen höher schlagen lassen.

Auf den Heim- und Bastelabenden der Jungmädel und des Bundes Deutscher Mädel entstehen die schönsten Puppen, Puppenstuben, Wiegen, Wagen und Bauernhäuser, die die helle Begeisterung der kleineren und größeren Mädel hervorrufen werden.

So wird in allen Einheiten fieberhaft gearbeitet, und alle Jungen und Mädel sehen ihren ganzen Stolz darin, dem Kriegsweihnachtsmann bei seinen vielen Aufträgen helfend unter die Arme zu greifen.

Am ganzen Reich wird am 18. und 19. Dezember auf den Weihnachtsmärkten der Hitler-Jugend buntes Leben und Treiben herrschen. Jede Mutter wird Gelegenheit haben, ein Spielzeug für ihre Kinder zu erstehen. Wie im vergangenen Jahr wird beim Kauf ein Stempel auf die Kleiderkarte gedrückt, um Ueberschneidungen zu vermeiden. Von den sonst üblichen Versteigerungen wird diesmal abgesehen, um tatsächlich jedem Volksgenossen den Kauf des gewünschten Spielzeugs zu ermöglichen.

Millionen Kinderaugen aber werden am Weihnachtsabend im Glanz der Kerzen strahlen — das wird für unsere jugendlichen Bastler der schönste Lohn sein.

Reisebeihilfe für Besuchsfahrten

NDZ Im Zusammenhang mit der Regelung der Besuchsfahrten von Gefolgschaftsmitgliedern zu umquartierten Familienangehörigen, die nach je sechs Monaten des Getrenntseins möglich sind, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß bei diesen Besuchsfahrten unter bestimmten Voraussetzungen Reisebeihilfen gegeben werden. An sich werden jeweils drei Tage der für die Besuchsfahrten bewilligten Zeit auf den Erholungsurlaub angerechnet, so daß dem Gefolgschaftsmitglied auch die Urlaubsvergütung dafür zusteht. Darüber hinaus wird eine Reisebeihilfe gewährt, wenn der Umquartierte laufend Räumungsfamilienunterhalt bezieht.



„Der Weiberhof"

Eine holsteinische Laien-Spielgruppe stellt im Auftrage der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die ganze rauhe, aber herzliche Lebenskraft der nordischen Menschen in einer volkstümlichen Bauernkomödie auf die Bühne. Für viele unserer Marinesoldaten an der Front ist es ein Stück Heimat, das die Spieler in die Ferne bringen. PK-Kriegsberichter Krönke (Sch)

In diesen Fällen kommt die Reisebeihilfe sogar ohne Rücksicht auf die Einkommensverhältnisse des Zurückgebliebenen in Betracht. In allen übrigen Fällen wird die Reisebeihilfe bis zu einer Jahresarbeitsverdienstgrenze von 7200 RM gezahlt, darüber hinaus aber nur dann, wenn dem Antragsteller die Bestreitung der Fahrtkosten ohne unbillige Einschränkung der Lebenshaltung nicht zugemutet werden kann. Die Reisebeihilfe umfaßt die Höhe der Kosten der Fahrt und kann auch bei Entfernungen bis zu 100 Kilometer gezahlt werden, wenn die Fahrtkosten mehr als 2 RM betragen. Erstattet wird der Betrag für eine Arbeiterrückfahrkarte bzw. die Fahrtkosten dritter Klasse. Die Gefolgschaftsmitglieder erhalten die Reisebeihilfe von ihrem Betrieb vor Antritt der Fahrt ausgezahlt. Der Betrieb bekommt diese Auslage vom Reich erstattet. Die Neuregelung der Familienbesuchsfahrten wird, wie gemeldet, ab 1. Januar 1944 wirksam.

Geboren unter der Erde

Trutzstollen „Götz von Berlichingen"

Essen. Im Industriegebiet, wo so viele Bergmänner leben und arbeiten, war es ein naheliegender Gedanke, unter der Erde vor dem Bombenterror Schutz zu suchen. Auf dem Wege der Selbsthilfe haben sich die Bergmänner mit ihren Sach- und Fachkenntnissen eingesetzt und Bunker, Stollen und Bunkergräben eingerichtet, wo ihre Frauen und Kinder sicheren Schutz finden. Von der Partei, den Verwaltungen der Zechen und Hütten und von den Stadtverwaltungen wurden diese Arbeiten weitgehend gefördert. So entstanden in den letzten Monaten Hunderte und Aberhunderte von Bunkern und Stollen, von deren absoluter Bombensicherheit sich noch kürzlich Reichsmarschall Göring beim Besuch des Gebietes überzeugen konnte, er ordnete an, daß solche Gemeinschaftswerke unter allen Umständen zu fördern seien. Wo keine alten Steinhalden oder kein Berg zur Verfügung stand, da trieb der Bergknappe tief in die flache Erde seinen Stollen so tief, daß keine Bombe die Erdschicht, die den Stollen deckt, durchschlagen kann. In diesen Tagen wurde ein solcher Stollen, der sich mehrere Meter kreuz und quer unterirdisch hinzieht, und in dem viele tausend Frauen und Kinder Schutz finden, unter Beteiligung von Vertretern der Partei, der Behörden und der Industrie seiner Bestimmung übergeben. Dieser Stollen erhielt beim Richtfest den Namen Trutzstollen „Götz von Berlichingen". Bester Ausdruck der Entschlossenheit, auszuharren bis zum Siege, so betonte der örtliche Hoheitsträger, sei der Name jenes Ritters mit der eisernen Faust, der seinem Feind den ihn zur Kapitulation auffordern ließ, jenes klassisch gewordene Wort entgegenschleuderte, das noch heute im deutschen Sprachschatz oft gebraucht werde.

Auch in einem Bunker einer anderen Gemeinde ist so ziemlich alles vorhanden, was der Mensch auch für einen längeren Aufenthalt unter der Erde benötigt. Hier wurde auch eine besondere Entbindungsstation geschaffen, die sich seit einigen Wochen bestens bewährt hat. In kurzer Zeit wurden hier 20 Kinder geboren. Die Räume für die Wöchnerinnen mit Bett und Säuglingsbett sind hell und sauber, die Frauen, die vom nächstgelegenen Krankenhaus verpflegt werden, sind sehr glücklich, nicht zuletzt auch darüber, daß sie sich im Bunker so sicher fühlen. Sie werden dort von einem Arzt und Rot-Kreuz-Helferinnen bestens betreut. Natürlich handelt es sich hier um eine Einrichtung, die nur im Notfall in Anspruch genommen werden kann, da ja bereits seit längerer Zeit durch die Partei Kriegsentbindungsheime in ländlichen Gegenden bereitgestellt wurden. Diese zusätzlichen Entbindungsstationen von denen in der Stadtgemeinde bereits sechs vorhanden sind, tragen viel zur Beruhigung der ihrer Entbindung entgegensehenden Mütter bei.

Nicht nur um die Sicherheit der Menschen ist man im westlichen Luftkriegsgebiet bemüht, sondern es wird auch dafür gesorgt, daß unersetzliches Hausgut erhalten bleibt. Durch die Initiative der Partei und das Entgegenkommen der Zechenverwaltungen wurde die Möglichkeit geschaffen, wertvolles Hausgut unter Tage auf trockenen und warmen Grubenstrecken sicherzustellen. Für diese Maßnahme besteht bei der Bevölkerung ein starkes Interesse, was aus den zahlreichen Anmeldungen der unterzubringenden Stücke hervorgeht. Die Sachen, die in die Grube geschafft werden, werden in Kisten, Koffern und Paketen gut verpackt. Im Schoße der Erde, tief im Schacht, lagert das Gut dann sicher vor zerstörendem [illegible]

Ersatz für Backpulver

Neuwied. In dem Untersuchungslaboratorium des Hauses für Berufsgestaltung des Lebensmitteleinzelhandels in Neuwied sind Backversuche mit selbstbergestelltem Backpulver unternommen worden. Hierbei zeigte sich, daß ein aus Natron, Weinstein und Stärke selbst hergestelltes Backpulver sich vorzüglich bewährte: der Trieb war sehr gut, das erzielte Gebäck locker, die Farbe hell, Geschmack und Geruch ohne besondere Kennzeichen. Bei der Verwendung von 1 Gramm Natron war die Backdauer länger, der Trieb schwächer, die Farbe merklich dunkler. Um das Gebäck gut aufgehen zu lassen, hätte man mindestens 5 Gramm Natron nehmen müssen, das jedoch bei der Menge von 500 Gramm Mehl einen schwach laugenartigen Geschmack verursacht. Bei 1 Gramm Hirschhornsalz war der Trieb sehr schlecht, Geruch und Geschmack waren kräftig nach Ammoniak (Salmiakgeist), bei 1 Gramm Pottasche war der Trieb völlig ungenügend, das Gebäck ging kaum auf, war sehr hart, der Geruch etwas faulig, der Geschmack alkalisch, nicht frisch, die Farbe dunkel, olivgrün. Zugrunde gelegt waren den Versuchen jeweils 100 Gramm Weizenmehl der Type 1050, wobei von dem selbstbergestellten Backpulver 3 Gramm verwendet wurden. Aus den Versuchen ergibt sich, daß Natron Hirschhornsalz oder Pottasche ungeeignet ist. Allerdings können Hirschhornsalz und Pottasche gut zu Flachbackwerk wie Keks, Plätzchen usw. bedenkenlos verwendet werden.

Üble Machenschaften eines Weingutsbesitzers

Landau. Der Weingutsbesitzer Herm. Lorch in Bergzabern wurde bereits im Jahre 1940 wegen Vergehens gegen das Weingesetz zu einem Jahr Gefängnis und 30 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Auch jetzt hatte er sich wieder wegen ähnlicher übler Machenschaften vor dem Gericht zu verantworten. Er hatte in seinen Weinbüchern unrichtige Eintragungen vorgenommen, die Rechnungen der Lieferanten und die Füllzettel für Weine auf andere Mengen und Weinsorten umgefälscht und damit private Urkundenfälschungen vorgenommen. Er erhielt für seine neuerlichen Straftaten acht Monate Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf-Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Preisl. 12 Druck: Verlagsgesellschaft von Rauchenbichler, Menden

Wir haben uns verlobt

Martha Knittel
Peter Schütz

Schwerte (Ruhr) — Werkschutz Lufa-Werk Metz z. Z. Urlaub

im Dezember 1943

In dankbarer großer Freude zeigen wir die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen Mädels an.

Norbert Kaufhold
Franziska Kaufhold
geb. Frage

Schwerte, 18. Dezember 1943.

Statt besonderer Anzeige

Am Sonnabend früh wurde meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter

Alwine Hildebrand
geb. Gils

im Alter von 70½ Jahren durch einen sanften Tod zur ewigen Ruhe abberufen. Ein Leben voll Sorge, Mühe und Arbeit für ihre Lieben hat seine Vollendung gefunden.

Mit der Bitte um stille Teilnahme im Namen aller Anverwandten:

Georg Hildebrand, Konrektor a. D.
Gertrud Hildebrand, Gesundheitspflegerin

Schwerte, den 18. Dezember 1943.
Hörder Straße 83

Die Beerdigung ist am Mittwoch, 22. Dezember, nachm. 3½ Uhr, vom Trauerhause aus. Trauerandacht eine halbe Stunde vorher.

Plötzlich, für uns unerwartet, entschlief nach langer, schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben am Sonnabend, dem 18. Dezember, des Abends um 5.45 Uhr, meine liebe Frau, unsere liebe, herzensgute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Emma Konarske
geb. Stürzel
Trägerin des Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter in Gold

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer:
Otto Konarske und Kinder

Schwerte, den 20. Dezember 1943.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 23. Dezember 1943, um 15 Uhr vom Marienhospital aus statt. — Wer aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten hat, dem diene diese als solche.

Angestellter sucht gut
möbl. Zimmer
möglichst mit Heizgelegenheit und Klavierbenutzung.
Zuschriften unter Nr. 4148 an die Geschäftsstelle der Schwerter Ztg.

Junger Eisenbahner sucht ab 1. Januar 1944
möbl. Zimmer
in Schwerte oder Schwerte-Ost. Schriftl. Angebote unter 4156 an die Geschäftsstelle der Schw. Ztg.

Bauernhof (Pacht)

Größe ca. 80—300 Morgen, davon mindestens 80 Morgen Kulturland, mit oder ohne lebendem oder totem Inventar, in Rheinland, Westfalen, Hannover, Braunschweig, Niedersachsen, Oldenburg, Ostfriesland, Lippe, Waldeck, Hessen-Nassau sofort oder später von Berufslandwirt zu pachten gesucht.
Abfindung an bisherigen Pächter wird gezahlt; demselben kann auch eine gute Verwalterstelle auf einem größeren Gute nachgewiesen werden.
Suchender verfügt über reichliches Inventar und Kapital. Vermittler erwünscht. Provision wird bezahlt.
Schriftliche Angebote unter Nr. 3789 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Andreas
Biere
aus der
Westfälischen Großbrauerei
Andreas
immer ein Hochgenuß!

Bei allen Verkaufsanzeigen müssen stets die Preise angegeben werden.

Schütze dich und deine Volksgenossen durch rechtzeitige Verdunkelung deiner Wohnräume!

Zeitungsbote
für Vormittags gesucht.
„Schwerter Zeitung"

Gute
Schreibmaschine
gegen gutes Damenfahrrad zu tauschen gesucht. 4145
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Rechter
Herren-Nappahandschuh
von Straße der SA bis Postamt verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei Dettenbach, Schlageterstraße 16, 2. Etage.

Eine
Dampfmaschine
gegen ein Schlachtkaninchen zu tauschen gesucht.

Ein Paar hohe, schwarze
Knabenschuhe
Größe 38 gegen eine Zelluloid-Puppe zu tauschen gesucht.
Schwerte-Ost, Im Hohlstück 6.

Alleinstehend. solider, strebsamer Mann vom Lande, ledig, 44 J., große, stattliche Erscheinung, mit Eigentum u. Vermögen, wünscht vollschlanke Dame zw. Heirat kennenzulernen. Einheirat in Landwirtsch. angenehm. Angeb. unter Do 23 249 an Ala Anzeigen GmbH, Dortmund, Reinoldistr. 19

Bist du schon Mitglied der NSV? Wenn nicht, dann reihe dich ein!

ROLAND
THEATER
Heute bis Donnerstag:
Lauter Liebe
mit Hertha Feiler, Rolf Weih, Ilse Stobrawa, Hellmut Weiß, Gretl Theimer, Hans Leibelt.
Beginn: Montag bis Freitag 5½ Uhr, Sonnabend 5 Uhr, Sonntag 1 Uhr.
Nicht für Jugendliche.

Zu tauschen gesucht: Neues
Heizkissen
gegen gute Aktentasche. Daselbst ein guter
Lodenmantel
für 12—14 Jahre gegen Apfel.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 4165

Großes
Wandbild
(Kupferstich) mit Rahmen für 45,— RM zu verkaufen.
Schäfers, Schwerte, Kirschbaumsweg 15.

Am 18. Dez. 1943 gegen ½11 Uhr auf dem Wege Markt bis Große Marktstraße blauroten
Strickhandschuh
verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 4157



Sie kommt ja wieder –

... die gute Sunlicht Seife! Und da die hochwertigen Fette und Oele, aus denen reine Seifen hergestellt wurden, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen, geben wir uns vorübergehend gerne mit den durchaus brauchbaren Ersatzwaschmitteln zufrieden. Halten wir uns stets an die Mahnung:

Alles für den Sieg!

Laßt leere
BISKIRCHENER KARLSSPRUDELFLASCHEN
nicht im Keller
Verstauben
Gebt sie zurück.



es dankt dafür die
HEILQUELLE KARLSSPRUDEL
BISKIRCHEN

Erhöhter Genuß!

Ein einfaches Rezept: ¼ - ⅓ Liter mehr Milch oder Wasser auf ein Päckchen „Mändelchen", beim Erkalten schlagen. Dann ergibt er fast die doppelte Menge; er wird schaumig zart und wirkt wie ein neues Gericht, der bekannte



wohlschmeckend, nahrhaft, bekömmlich

„Krewel"
Garant guter
Arznei-Präparate
– seit 1893 –
Chem. Fabrik
Krewel-Leufgen G. m. b. H.
Köln

Geha
EDELKLASSE
ist ein besonders ergiebiges Farbband. Es hält noch länger, wenn man es schonend behandelt. Zu stark angeschlagene Satzzeichen und ein vielbenutzter Unterstreichungsstrich beanspruchen das Gewebe unnötig und verkürzen die Lebensdauer des Farbbandes.



GEHA-WERKE · HANNOVER

Wäsche...



ist kostbarer Besitz

Ergänzungen oder Neuanschaffungen können nicht nach Belieben erfolgen. Beim Wäschewaschen also höchste Sorgfalt aufwenden, um jedes Wäschestück möglichst lange gebrauchsfähig zu erhalten. Kochen und Reiben schadet auf die Dauer. Durch Einweichen den Schmutz lösen, darauf kommt es an. Und hier hilft den Hausfrauen

DALLITA